

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Neblamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredacteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 221.

Elbing, Freitag,

21. September 1894.

46. Jahrg.

## Bestellungen

auf die liberale

## „Altpreussische Zeitung“

werden zum Preise von

nur M. 1,60 pro 4. Quartal

(anschließlich Botenlohn) in unserer Expedition und den bekannten Abholstellen entgegengenommen. — Drei ins Haus kostet die Zeitung hier 1,90 M., durch die Post bezogen 2,00 M. (ohne Bestellschuld), resp. 2,40 M. (incl. Zustellungsgebühr).

In der täglichen Beilage „Der Hausfreund“ erscheint gegenwärtig der ungemein fesselnde Roman:

## „Der tolle Graf“

aus der Feder des bekannten und beliebten Autors E. von Wald-Zedtwitz. Allen am 1. Oktober neu eintretenden Abonnenten wird der bereits erschienene Theil des Romans gratis nachgeliefert. Wer bei unserer Expedition vor dem 1. Oktober auf die „Altpreussische Zeitung“ abonniert, erhält das Blatt bis zum Quartalsanfang gratis zugestellt.

Verlag der „Altpr. Zeitung“.

## Gewerbmäßige Opposition.

Herr von Manteuffel, der Führer der deutsch-konservativen Partei, die „Kreuztg.“ und der ganze Heerban der Rechten erheben Einspruch gegen die Behauptung, daß sie „gewerbmäßige Opposition“ treiben. Sie fühlen sich durch diesen Vorwurf verletzt, obwohl sie zugleich ihre Selbstständigkeit betonen. Die konservative Partei sei nicht nur die geschlossenste, sondern auch die selbstständigste aller Parteien; aber „gewerbmäßige Opposition“ — das sei Verleumdung; denn sie habe doch, so erzählt Herr von Manteuffel, die Steuererhöhung des Herrn Miquel und die Wahlnovelle und das Wehrgesetz angenommen und sei auch bereit gewesen, das Schulgesetz des Grafen Zedlitz anzunehmen.

Herr von Manteuffel hat recht; so weit geht die „gewerbmäßige Opposition“ der Rechten nicht, daß sie ihr eigenes Interesse vernachlässigen sollte. Die Junker haben bei den Steuererhöhungen profitirt; im Wahlrecht haben sie ihre Macht befestigt; die Vermehrung der Präsenzliste des Heeres und damit der Offiziersstellen ist ihnen schließlich wichtiger als die Frage der Dienstzeit, und durch eine einflussreiche

Gefühllichkeit können sie die Massen am Gängelbande führen. Der Vortheil steht noch höher als die Opposition. Aber erinnert sich Herr von Manteuffel nicht mehr der Aeußerungen über die Kanalbauten, bei denen man Rebände für den Handelsvertrag nehmen wollte? Und hätte die Rechte auch nur ein Wort über die Kosten des Nationaldenkmal für Kaiser Wilhelm I. verloren, wenn ihr die Sonne der Günstigkeit hätte? Und hätte irgend eine Forderung für die Vermehrung der Marine Widerstand bei der konservativen Partei gefunden, wenn ihr die Regierung in Zollfragen zu Gefallen wäre?

Indem die „Kreuztg.“ die Selbstständigkeit der Rechten preist, fügt sie offenbar hinzu: „Früher hat man diese Selbstständigkeit allerdings nicht gelten lassen, und wie zugegeben ist, vielfach mit Recht. Seit den Livolitagen von 1892 aber haben diese Anschuldigungen jeden Schein von Berechtigung verloren.“ Das Geständnis ist bemerkenswert, daß die Rechte früher „vielfach mit Recht“ als unselbständig bezeichnet wurde; also handelte sie vielfach nicht aus innerer Ueberzeugung, sondern mit Rücksicht auf die Regierung. Liegt da die Vermuthung nicht nahe, daß sie auch jetzt, da sie vor wie nach den Livolitagen wesentlich aus denselben Personen besteht, nicht sowohl nach innerer Ueberzeugung ihre Taktik einrichtet, als vielmehr nach Rücksichten, die außerhalb der Sache liegen, daß sie gelegentlich gewerbmäßige Opposition macht, nicht um Maßnahmen abzuwehren, die sie für unnötig oder schädlich hält, sondern um dem Kanzler ihre Macht zu beweisen und durch Unfreundlichkeiten einen Druck auf die Regierung auszuüben?

Die Berichte der konservativen Blätter zeigen, daß Herr von Manteuffel in Erfurt mit selbstgefälligem Hohn, wie ihn seine eigenen politischen Leistungen in nichts rechtfertigen, gegen den „Staatsmann“ von Bennigsen zu Felde gezogen ist. Manteuffel und Bennigsen — der Vergleich ist für die Rechte gefährlich. Herr von Manteuffel ist der Sohn seines Vaters, seine eigenen Verdienste sind gleich Null; daß nach Männern wie Stahl und Verlach Herr v. Manteuffel Führer der konservativen Partei sein kann, werden die geistig bedeutenderen Mitglieder der Rechten am schmerzhaftesten empfinden. Rudolf von Bennigsen dankt, was er ist, sich selbst; er kann sich auf Thaten berufen, die auch seine politischen Gegner anerkennen; wo Herr von Manteuffel über den „Staatsmann“ spottet, hat selbst Fürst Bismarck warmes Lob gesprochen. Der Wiberwille des konservativen Führers gegen den Leiter der nationalliberalen Partei entspringt einem begreiflichen Instinkt; Herr von Manteuffel ist der Junker, Herr von Bennigsen der Edelmann.

Aber nicht einmal die Anklage ist erhoben worden, daß die konservative Partei „gewerbmäßige Opposition“ treibe, sondern daß sie sich der Mittel der „gewerbmäßigen Opposition“ bediene, um ihre Zwecke zu fördern. Und das will sie leugnen nach den Livolitagen von 1892? Angesichts der Thätigkeit des „Bundes der Landwirthe“? Herr von Manteuffel

glaubt zu, daß von Männern, die im politischen Leben nicht hinreichend geschult sind, vielleicht einmal zu scharfe Worte gefallen seien. Aber Graf Limburg-Stirum, der wegen seiner Ausfälle disziplinarisch aus dem diplomatischen Dienste entfernt wurde, ist Führer, Herr v. Blöb, das Oberhaupt der Bündler, ist Mitglied der konservativen Fraktion. Glauben die Herren von der Rechten, gleichzeitig in der falligen Toga des Volkstribunen und im glatten Sozialistensrad parodiren zu können?

## Politische Tageschau.

Elbing, 20. Sept.

### Zunngsverband deutscher Handwerker.

Der gegenwärtig in Köln tagende IX. Delegirtenkongress forderte in einer einstimmig angenommenen Resolution den gesetzlichen Schutz des Werklöhnes für die Bauhandwerker gegen gewissenlose Speculanten durch Einräumung des Pfandrechts an dem Baugrundstücke, so daß die Handwerker auch gegen den Willen des Bauherrn im Grundbuche eine Sicherheitshypothek eintragen lassen dürfen. Die Werklöhnanprüche der Bauhandwerker sollen mit dem ermittelten wirklichen Werthe der Baustelle bei der Zwangsversteigerung gleichberechtigt sein. Weiter sagt die Resolution, die Revision der Strafprozessordnung und der Zivilprozessordnung könne nur dann den berechtigten Forderungen der Handwerker entsprechen, wenn die Vetheiligung des Bauelements an der Rechtsprechung erweitert werde. Die Verammlung forderte endlich die Vergebung öffentlicher Bauten an Zunngsmitglieder, so lange der Befähigungsnachweis nicht eingeführt sei.

Das sozialdemokratische Programm erweist sich auch schon jetzt als ein Hinderniß für die Parteiverbreitung auf dem platten Lande. Wie die „Saaleztg.“ berichtet, führte auf dem Parteitag der sozialdemokratischen Partei des Saalkreises Genosse Mittag u. a. folgendes aus: „Mit dem bisherigen Programme seien keine Fortschritte möglich, weil das selbe die Verstaatlichung des Eigenthums fordere. Auf dem Lande habe man es zumest mit kleinen Besitzern zu thun, welche, mit jeder Faser an dem Besitzthume hängend, sofort Front machen, sobald von einer Verstaatlichung des Eigenthums gesprochen werde. Um kleine bäuerliche Besitzer auf sozialdemokratische Seite zu ziehen, sei daher erforderlich, daß man den Bauern ihren Besitz sichere und dieselben auf einen gewissen Rentenweg verweise. Es sei den Bauern zu sagen: Die Sozialdemokratie verlange Verstaatlichung der Produktionsmittel, nicht Abschaffung des Privateigenthums; sei nun auch bäuerlicher Besitz der Produktionsmittel, dann es damit anders, denn die Behörde könne Grund und Boden auf die einzelnen Dörfer vertheilen und auf dem Rentenwege nach und nach die gesammte Landbevölkerung in den Stand setzen, den gesammten Grund und Boden zu bebauen. Der Parteitag in Frankfurt werde sich mit Vorschlägen auf Programmänderung in dieser Richtung zu be-

fassen haben. Zwar erfordere die Angelegenheit noch eingehenderes Studium; auf dem angedeuteten Wege sei aber etwas zu erreichen.“

Eine Seeschlacht bei Korea. Wenige Tage nach dem Siege der Japaner bei Bhyong-Yang hat nun auch eine Seeschlacht an der Küste von Korea stattgefunden, durch welche die Chinesen einen Vortheil erlangt haben, denn es gelang ihnen, allerdings unter schwerem Verluste, neue Truppen auf Korea zu landen. Ueber diese Schlacht ist uns gestern in später Abendstunden folgende telegraphische Meldung zugegangen: Am 16. d. Mts. hat an der koreanischen Küste zwischen der chinesischen und der japanischen Flotte ein heftiger Kampf stattgefunden. Die Chinesen verloren 4 Schiffe, davon einen beim „Yulcan“ erbauten Kreuzer. Die übrigen 3 Kreuzer sind Armstrong'schen Ursprungs. Von den japanischen Kriegsschiffen sind 3 vernichtet worden. Es gelang der chinesischen Flotte, die Landung einer Truppenmacht zu ermöglichen, während die japanische Flotte sich zurückzog. Aus Shanghai wird weiter telegraphisch gemeldet: Nach aus Peking in London eingegangenen Nachrichten erhob sich in Folge der Niederlage der Chinesen im Tjungt-Yamen ein Entrüstungssturm gegen den Vicekönig Li-Hung-Tschang. Der Kaiser wurde leicht überredet, daß das Unglück durch des Vicekönigs Nachlässigkeit verschuldet sei. Gestern soll ein kaiserliches Edict erlassen sein, welches dem Vicekönig wegen Unfähigkeit und Nachlässigkeit in den Kriegsvorfällen die dreijährige Pausenfrist entzieht. In Shanghai ist das Edict noch nicht officiell bekannt gemacht, doch wird nicht gezweifelt, daß des Vicekönigs Stellung untergraben ist. Die chinesischen Behörden erklären officiell, es ständen noch fünfzigtausend Mann chinesischer Truppen zwischen Bhyong-Yang und dem Jalu-Fluß. Dies ist zweifellos eine Fictio zur Verhütung der Bevölkerung. Die bei Bhyong-Yang vernichtete Armee war Chinas ganzer Effectivbestand in Korea. Die meisten Berichte von dem Eindringen der chinesischen Truppen in Korea waren fingirt. Im Südosten der Mandchurie stehen einige tausend Mann; das Gros der eingezogenen Truppen befindet sich jedoch noch in Tientsin und den Provinzstädten. Admiral Ting's Flotte soll noch in Wei-Hai-Wei sein. Den Times wird aus Shanghai gemeldet, daß zwanzigtausend Japaner westlich vom Jalu-Fluß gelandet sind. Eine andere Meldung aus Shanghai besagt, daß der Kaiser von China, als ihm die Nachricht von der blutigen Niederlage seiner Truppen und die Gefangennahme seiner Generale und 14.000 Mann mitgetheilt wurde, mehrere Mitglieder seines Hofpersonals und zahlreiche Gefangene hingerichtet ließ. Der Kaiser richtete alsdann dringende Aufrufe an seine Vertreter in Ostchina, damit dieselben unorthodox neue Mannschaften einziehen. Den Truppenbefehlshabern versprach das kaiserliche Manifest Ehrenstellen am Hofe, in der Verwaltung und in der Armee, falls der Krieg zu Gunsten Chinas ausfalle.

Ist, wie der Goldbrucht Ball, frühzeitig gebrochen, im Schiff erst ausreißt, wird Dir das Glück erst als Erinnerung süß. Geibel.

## Meister Lampe.

Blauderei zur Jagdstation von Theo Seelmann. Nachdruck verboten.

Er, der die Gemelnschaft mit dem Menschen auf das Aengstliche zu meiden sucht, er, von dem ein persischer Reimspruch treffend sagt: „Wenn er schläft, ist es für ihn ein furchtbares Geschäft, und wenn er wacht, ist er voll Sorgen und Verdacht“ — er, von dessen Feinden der alte Wildmann singt:

Hunde, Wölfe, Luchse,  
Kägen, Warden, Wiesel, Füchse,  
Adler, Uhu, Raben, Krähen,  
Jeder Habicht, den wir sehen,  
Eifern auch nicht zu vergeßen,  
Alles, alles will ihn freßen —

er, der flinke, brave Meister Lampe ist wieder einmal auch seitens des Menschenschens Gegenstand allgemeiner Nachstellung geworden, damit er seine Tafel schmückt und seinen Gaumen kühlt.

In der Werthschätzung des Hasenwildprets stimmte das klassische Alterthum mit der jetzigen Kulturwelt überein. Schon Xenophon ist seines Lobes voll. Das Thierchen ist zu artig, als daß nicht Jeder, der es aufspüren, finden, verfolgen und fangen sieht, Alles, was er liebt, darüber vergessen sollte. Und der römische Epigrammendichter Martial ertheilt unbedenklich wie dem Truthahn unter dem Geflügel, so dem Hasen unter den Vierfüßlern den ersten Preis. Ein vielfach verbreiteter Glaube unter den Alten war es, daß der Genuß von Hasenfleisch Schönheit und Anmuth verleihe, wie denn vom Kaiser Alexander Severus behauptet wurde, seine Schönheit verdanke er seiner Vorliebe für Hasenbraten.

Allein über den Geschmack läßt sich streiten, und so kann es denn auch nicht Wunder nehmen, daß in dem Völkchorn auch gegnerische Stimmen laut werden. Das Verbot des Hasenfleisses bei den alten Israeliten entsprang einem naturwissenschaftlichen Irrthum. Im 3. Mos. 11, 6 heißt es: Der Hase

wiederläutet auch, aber er spaltet die Klauen nicht, darum ist er auch unrein. Offenbar hat das fast ununterbrochene Musikspiel an Oberlippe und Nase des Hasen, das er auch zeigt, wenn er nicht frist, die alten Beobachter dazu verführt, Meister Lampe für einen Wiederläuter zu erklären. Auch der berühmte Arzt Galen verwirft den Genuß von Hasenfleisch, da es dickes und melancholisches Blut hervorbringe. Dieser Meinung schloß sich auch der Papst Zacharias an, der an Bonifacius schrieb: es sollen die Christen des Hasenfleisses sich enthalten.

In der Gegenwart verschmähen noch die Lappen den Hasenbraten und auch die Eskimos Nördnlands verstehen sich nur im Nothfall zu seiner Verpeisung. Auch die Hottentotten, die nach unferer Auffassung nicht gerade für Appetitlichkeit schwärmen, wollen vom Hasen nichts wissen. Sowohl die Vögel in Himalaya als auch die Araber verabscheuen ihn aus naturwissenschaftlicher Unkenntniß, denn jene halten ihn wegen seiner langen Ohren für eine Geselart, während ihn diese zu den unreinen Kägen rechnen.

Meister Lampe hat eben das Unglück, vielfach verkannt zu werden. So hat die Ansicht, daß er ein Wiederläuter sei, das ganze Mittelalter beherrscht und noch 1751 wurde er von Klein in diese Thiergattung eingereiht. Aber das ist nicht das Einzige. So hat man lange Zeit über sein Geschlecht gezeckelt, wie aus den Aussprüchen zahlreicher Naturkundiger hervorgeht. Aben-Eyra bemerkt: entweder müßten männliche Hasen nicht zu finden sein, oder es müßte zeitweise der männliche Hase in einen weiblichen und umgekehrt sich verwandeln. Donatus erklärt den Hasen von unbestimmtem Geschlechte. Derselben Meinung ist auch Archelaus bei Plinius, während Damo, ein arabischer Schriftsteller, behauptet, er sei ein Jahr männlich, das andere weiblich.

Da man den Hasen für ein solches Wunderthier hielt, so ist es auch nur natürlich, daß man aus seinem Körper allerlei geheimnißvolle Heilmittel gewinnen zu können glaubte. Es sind uns noch eine ganze Menge heilkräftiger Recepte erhalten geblieben, von denen zu Nutz und Frommen Aller, die sie probiren wollen, einige angeführt seien. „Die aus dem ganzen, in dem Frühling gefangenen Hasen bereitete Aische“, heißt es in einer Sammlung von Vorschriften, „oder aus dem schwarz-calcutten Belege ist ein fätrefflich-

Mittel gegen den Magenkrebs und die Schwinducht. Aehnlich taugt sie für das Haarausfallen, machet die Zähne sehr weiß und taugt für die erfrorenen Füße. Die Hasengalle ist ein vortreflich Augen- und Ohrenmittel. In Brantwein genommen machet sie unbrennen und fürwizig, darhero aszurathen. Gar fätrefflich ist die Hasengalle für den Schwindel. Wer einen Dorn oder einen Gemüthschmerz im Herzen hat, der binde Hasenhaare darauf, die ziehen ihn aus; wann man die Haare oben auf gerad gegen den Sitz oder Dorn bindet, so ziehen sie den Dorn durch den Fuß hindurch! Des Hasen Lunge taugt vor das Keuchen und den schweren Athem; wenn man sie mit Meer-Salz einmache, und davon alle Tage ein Wenig mit Würchen isset, so theilet sie das Hinfallende.“

Schließlich sei noch die Heilkraft des Hasenblutes geschilbert, durch das man nebenbei auch noch eine hohe geistliche Würde erlangen kann. Das Hasen-Geblüte, so lesen wir, „heilet die Fehler der Haut im Angesicht, die Fleden und Mähler, wann man sich damit bestreicht, und brätet man es, so sillet es die rothe Ruhr, zermalmet den Stein. Aeußerlich auf das Antlitz gelegt, machet es schön, muß aber von einem Hasen sein, der im März gefangen und durch Schreden getödtet worden. Das Geblüte, wenn es von einem Hasen, der da in der Jagd wohl geübt worden, genommen wird, ist ein probates Mittel, wenn man nämlich, indem er in der höchsten Furcht und Angst ist, ihm den Kopf abschneidet und ein rein leitenes Tuch in des erwürgten Thieres Blut tunkt und wieder trocknet; so man dessen ein Quintlein in Wein gebet, lobet solches Helmontius als ein sonderbares Mittel gegen die schwere Roth und Flechten. Oder man nähme das mit Hasenblut gefärbte Tuch, tunke solches in Wein, bis der selbe alle Farbe aus dem Tuch gezogen, selbiges trinke man aus, so hat man ein sicheres Mittel wider alle innerlichen schwere Gebreden und kann auch Bischof werden.“

Die Zeit ist vorüber, wo man Meister Lampe zu bewußten und unbewußten Betrügereien bei der Bereitung von Medicamenten benutzte, dagegen hat sich die Gegenwart seines Felles bemächtigt, um es, wie man es nennt, technisch umzuformen. Das Hasenfell wird jetzt in mancherlei Maskierung auf den Markt gebracht. Namentlich ist es Frankreich, das durch acclanete Färbung und Zurichtung in der

Modernisirung des Hasenfelles groß ist. Wenn der Balg mit den langen Haaren zugereitet worden ist, so verkauft man ihn als Marber oder bezeichnet ihn auch als sibirischen Pelz, sind die Haare durch Maschinen dem Sammt gleich abgeschoren worden, dann gilt er als Osterpelz, hat man aber nur die langen Haare ausgerissen, so giebt er den schönsten Kastorbalg ab.

Der Handel mit Hasenfellen hat heute übrigens eine bedeutende Höhe erreicht. Oesterreich brachte Ende der achtziger Jahre durchschnittlich 1 1/2 Millionen Bälge in den Handel und Deutschland liefert ebenfalls jährlich über 1 Million Hasenfelle. Das ist nur möglich in Folge der starken Vermehrung der Hasen, von der ein altes Sprüchwort richtig sagt: Der Hase geht selbender im Frühjahr vom Holz in das Feld, und geht um Bartholomäi selbst fünfzehn oder siebzehn wieder zu Holz. Diese starke Vermehrung hat aber auch ihre wirtschaftliche Schattenseite, wie eine kurze Berechnung darthun wird.

Im Jahre 1885-86 wurden allein in Preußen 2.400.000 Hasen mit einem Gesamtgewicht von wenigstens 12 Millionen Pfund erlegt, wobei ein jeder einzelne Hase nach dem Streifen und Auswerfen mit 5 Pfund Wildpret angerechnet ist. Nach den Erfahrungen, die man bei der Fütterung von Stallvieh gesammelt hat, bedarf aber ein jeder Hase, um es auf dieses Gewicht zu bringen, sicher 1 Centner des besten Heues, so daß also alle in dem angeführten Jahre in Preußen geschossenen Hasen 2.400.000 Centner Heu verbraucht haben.

Die große Vermehrung der Hasen hat sich zu verschiedenen Zeiten wiederholt lästig gemacht. So berichtet Hyginus, es seien vor Alters auf der Insel Cero keine Hasen gewesen und deshalb absichtlich von den Bewohnern Hasinen importirt worden. Bald gab es denn auch Hasenbraten in Hülle und Fülle. Aber der Schaden stellte sich ebenfalls nicht lange nachher ein. Denn nach kurzer Zeit war die Insel so von Hasen bevölkert, daß die Bewohner selbst in Nahrungssorgen geriethen und die Ausrottung Vampes beschließen mußten.

Schlimmer noch erging es nach Plinius den Bewohnern der Balearenischen Inseln. Auch hier vermehrten sich die Hasen so stark, daß sich die Bevölkerung ihrer nicht mehr erwehren konnte. Es wurde daher eine

# Deutsches Reich.

**Berlin, 19. Sept.** Der „Reichsanz.“ veröffentlicht eine Reihe von Ordensverleihungen an den Ministern der auswärtigen Angelegenheiten, des Handels und der Finanzen angehörige Beamte.

Das gestrige Flottenmanöver in der Ostsee dauerte, wie aus Danzig gemeldet wird, von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends. Bei Althoff fand gegen 4 Uhr eine große Seeschlacht statt, an welcher die ganze Manöverflotte theilnahm.

Wie man der „N. A. Z.“ aus Swinemünde telegraphirt, ist die Meldung, wonach ein Vorstandsmittglied des Swinemünder Marinevereins wegen eines zwischen dem hiesigen Bürger und dem Offiziercorps stattgehabten Vorfalls auf einer Reunion dem Kaiser ein Gesuch vorgetragen habe, unbegründet.

Nach einer Verfügung des Landwirtschaftsministers vom 8. September ist den Anwärtern für die Laufbahn eines fgl. Forstschußbeamten künftig möglichst gar nicht mehr vor der Ertheilung der vorchriftsmäßigen Genehmigung zum Antritt der Beurlaubung in den durch sie in Aussicht genommenen Forstrevieren zu gestatten, damit nicht die Meinung auskomme, daß dem endgiltigen Eintritt der Anwärter in die Beamtenstellen keine Bedenken gegenüberstehen.

**Cassel, 19. Sept.** In seiner heutigen Jahresversammlung beschloß der „Deutsche Verein“ gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, zu Gunsten der Einführung eines Trunkschutzes, weitere Schritte zu thun und das Verbot über eine erhebliche Einschränkung des Branntweinverkaufs von Sonnabend Nachmittag bis Montag früh anzustreben. Ebenso wurden wegen des Höchsthaltens an Alkohol und Zuckers im Branntwein gesetzliche Bestimmungen gefordert, sowie die wissenschaftliche Untersuchung der Biere auf Alkohol und schädliche Substanzen für wünschenswert erachtet.

## Oesterreich-Ungarn.

**Wien, 19. Sept.** Referent Falk bemerkte in der Delegation, die Tendenzen der neuen Regierung in Bulgarien, von welcher — ob mit Recht oder Unrecht, bleibe dahingestellt — behauptet werde, daß sie zu Rußland hinneige, seien nicht klar. Hierin liege aber für Oesterreich-Ungarn kein Grund zur Beunruhigung vor. Es sei vielmehr zu wünschen, daß Bulgarien möglichst viele Freunde erwerbe und den durch den Berliner Vertrag jedem der Signatäre zugesicherten Rechtskreis ungehindert erhalte, über welche Grenze allerdings nicht hinauszugehen wäre. Gegen die Annäherung Bulgariens an Rußland in diesem Sinne erhebe hier zu Lande Niemand Einwände.

## Vereinigte Staaten.

**Newyork, 19. Sept.** Eine Resolution der republikanischen Convention des Staates Newyork fordert alle, welche ein Aufheben der Tariffattribution wünschen und an die Wiederherstellung des republikanischen Schutzes glauben, auf, in jedem Districte nur republikanische Candidaten für das Repräsentantenhaus zu wählen und tadelt die Verwaltung wegen Preisgebens des Jahreszinsbonds aus den Zollzöllen, welches nach Millionen zählt, und wegen der Auferlegung einer zehmal größeren Last durch die Zudersteuerung. Die Resolution spricht sich für ein internationales Abkommen behufs des Gebrauchs sowohl des Goldes wie des Silbers als Umlaufmittels aus.

## Aus aller Welt.

**Die Unsitte des Schnürens** hat wiederum ein junges Leben vernichtet. Die 21jährige Tochter Bertha des in Bromberg wohnhaften Bahnbeamten Klein, welche sich in Potsdam zu Besuch bei Verwandten aufhielt, machte eine Hochzeitsfeier mit und tanzte und amüsierte sich nach Herzenslust, bis sie plötzlich gegen Mitternacht von so heftigem Unwohlsein befallen wurde, daß sie nach Hause gefahren werden mußte. Hier lagte sie jedoch bereits bewußtlos an, und obwohl ein Arzt sehr bald zur Stelle war, verstarb das Mädchen noch in der Nacht. Wie festgestellt ist, der Tod erfolgte zu engen Schnürens.

Gesandtschaft nach Rom geschickt, die Augustus um Truppen zur Niederwerfung der Entenberber bitten mußte.

In Deutschland machten sich die Hasen um das Ende des 17. Jahrhunderts auf den Nordseefahrt recht lästig. Namentlich war es Sylt, wo sie durch Verwüsthung der Dünen die Bewohner auf's Aergste gefährdeten. Natürlich sahen die Sylder diesem Treiben nicht unthätig zu, sondern suchten die vierfüßigen Feinde nach Möglichkeit zu vertilgen.

Dagegen war man auf dem „Amt-Hause zu Londen“ anderer Ansicht, wo der Vogt folgende Verordnung erließ: „Befehle hiermit im Namen Meines Unbeglückten Fürsten und Herrn, doch alle und jede dieser Insel Sylt Eingesehene und Einwohner innerhalb acht Tagen ihren Hunden ohne Unterschied den einen Porten oder ganze Klauen eines Vorderfußes abzuhauen, auch sonst mit Schießen, Stricken und anderer Nachstellungen sich an alten und jungen Hasen, Rebhühnern und anderen wilden Geflügel und Vogelwerk nicht vergreifen sollen.“

Zu Zeiten waren aber die Hasen auch recht selten. Als Margarethe, die Statthalterin der Niederlande, mit großem Gefolge im Jahre 1628 in Cambrai erschien, um mit der Mutter des Königs Franz I. von Frankreich den sogenannten Damenfrieden abzuschließen, erhielt sie für ihre Tafel außer vielen Hammeln, Kälbern und Schweinen täglich nur zwei Hasen. Herzog Albrecht V. von Bayern (1528—1579), der fünfundsiebzig Jahre lang Wuch über seine Jagderfolge führte, erlegte zusammen über 12,000 Stück Wild, darunter aber nur einige 50 Hasen. Und noch im vorigen Jahrhundert waren unter der Gesamtlieferung von Wild, die für die Küche des Kurfürsten von Bayern festgesetzt war, nur 150 Hasen, ohne Zweifel ein Beweis für die Seltenheit Lammes.

Die Verhältnisse haben sich jetzt so gebessert, daß Deutschland als Hasenland obenan steht. Trotzdem soll es einer gewissen Art von Jägern immer noch schwer gelingen, ein Häselin zur Strecke zu bringen. Für diese möchte es von Werth sein, ein Mittel kennen zu lernen, durch das die Hasen des Rebbers an einen bestimmten Ort gebannt werden. Es wird sich dann ja doch immer leichter treffen lassen. Das Rezept lautet nach einem alten Jagdbuch: „Nimm junge, birkene Kiefer, Süß-Aepfelbaum-Zweige und süße Aepfelbaumzweige, dieses vier Tage in Heringslake gebeizt; dazu genommen eine Handvoll süße Birnbaumzweige, junge Haselschüß und junge Birken zusammengezogen über ein Büschel und mit Campher bestreuen, und stecke es an einem Ort des Holz, so versammeln sich die Hasen alle mit einander dazu, so um denselben Ort find.“

eingetreten. Trotzdem derartige traurige Fälle von den Ärzten ziemlich häufig constatirt werden, wollen immer noch viele Frauen von dem alten Vorurtheil — daß nur durch eine eingeschnürte schlanke Taille eine schöne Figur zu erzielen sei — nicht ablassen.

**Ueber ein neuartiges Duell** wird aus dem Dorfe Diana Mareno an der Riviera berichtet: Zwei junge Mädchen, kaum zwanzig Jahre alt, waren in denselben jungen Mann verliebt, und da keines ihre Anpirche aufgeben wollte, kamen sie überein, den Streit um den Besitz des Geliebten in einem Duell auszufechten. Als Waffe wurde nach echt italienischer Weise das Messer gewählt. Am Sonnabend Morgen fand in einem benachbarten Gehölz der Kampf statt. Das Ergebnis war, daß nach wenigen Minuten die Aeltere, ins Herz getroffen, todt niederstürzte, wotauf ihre siegreiche Rivale, vom Schrecken über ihre That ergriffen, sich die Kehle abschnitt und auf dem Körper ihres Opfers verblutete.

**Ueber einen fünffachen Mord**, welcher am Sonnabend Nachmittag von einem ankommend Irrensinne in Darmstadt verübt wurde, geht uns folgende Meldung zu. In der Viehstraßenstraße 58 wohnte seit längerer Zeit der in recht bescheidenen Verhältnissen lebende Expeditionsgehilfe an der Main-Redarbahn Georg Woljelschneider mit seiner Frau und fünf Kindern, deren ältestes acht Jahre alt ist. Schon seit Wochen trankelte W., und wiewohl ihm von der Direktion genannter Bahn ein längerer Urlaub zur Kräftigung seiner Gesundheit angeboten wurde, verweigerte der Expedient dennoch seinen Dienst. W. litt an Wahnideen, die mitunter so arg auftraten, daß die Frau und Kinder aus dem Hause flüchteten. Am Sonnabend Mittag war W. um 12 Uhr noch seiner Wohnung zurückgekehrt, hatte mit der Familie gespeist und in zärtlicher Weise die Kleinen geliebt. Kurz nach 2 Uhr schickte er seine Frau und den ältesten Knaben in die Stadt, um Einkäufe zu machen, da für den Sonntag ein Ausflug ins Gebirge geplant war. Etwa 10 Minuten nachdem Frau W. das Haus verlassen, ertönten mehrere Schüsse, die von Nachbarn gehört wurden und dieselben veranlaßten, in die W.'sche Wohnung einzudringen. Hier bot sich ihnen ein entsetzlicher Anblick dar; auf dem Fußboden lagen die vier Kinder, zwei prächtige Knaben im Alter von 6 Jahren und 5 Wochen, daneben die 2 und 3 Jahre alten Mädchen, die alle von dem Vater durch Schüsse in die rechte Schläfe getödtet waren. Der 5 Wochen alte Knabe hatte noch die Saugflasche im Munde, der 6 Jahre alte Knabe war, nachdem der Vater wohl die übrigen Kinder schon getödtet hatte, vom Spiel auf der Straße von W. hineingerufen worden, um sofort von der Kugel des Wahnfinnigen niedergestreckt zu werden. Dann verlor sich W. zu erhängen; da aber kein Nagel die Last trug, kniete der Irrensinne neben den Leichen seiner Kinder nieder und jagte sich gleichfalls eine Kugel durch den Kopf, die den sofortigen Tod herbeiführte. In einem hinterlassenen Briefe hat W. den Wunsch ausgesprochen, mit seinen Opfern gemeinsam beerdigt zu werden.

**Leben wir in einem Rechtsstaate?** Es scheint wirklich gerechtfertigt, diese seitlang umliegende Frage zu stellen, wenn man folgende Begebenheit erzählt. Der Goldarbeiter B. in der Drantenburger Straße in Berlin hatte sich durch Fleiß und Strebsamkeit ein hübenches Gehalt und einen großen Kundenkreis erworben. Dies erregte die Habgier seines in Breslau wohnenden Sohnes, der sich das Vermögen des Vaters aneignen wollte. Es gelang ihm, seine Mutter und drei seiner Brüder für seine Pläne zu gewinnen, und eines Abends wurde W. von seinen 4 Söhnen überfallen und seiner Barschaft beraubt. So, noch mehr, zwei Krankenwärter packten ihn, schleppten ihn in einen Koppstien Krankenwagen und brachten ihn nach der Irrenstation der Charite. Dort wurde er jedoch nach zwei Monaten wieder entlassen, weil der Oberarzt nicht die leiseste Spur einer Geisteskrankheit an ihm hatte entdecken können. Die Zeit aber, die der Unglückliche im Irrenhause zubringen mußte, hatten die vier Brüder im Verein mit ihrer Mutter dazu benutzt, ihn auch geschäftlich zu ruinieren, und zwar durch allerhand Wechselfchiebungen und eine Scheinaktion, wobei der eine als Scheinkäufer aufgetreten war. Zum Theil waren auch die werthvollen Lagerbestände einfach bei Seite geschafft. B. fand bei der Rückkehr seinen Laden vollständig ausgeräumt. Er hat bereits der Staatsanwaltschaft Anzeige gemacht und die Untersuchung ist im Gange.

**Viel Aufsehen** erregt nicht nur in Berliner Künstlerkreisen der Selbstmord des Bildhauers Henning. Henning hatte vor wenigen Tagen eine Löwengruppe vollendet, die er zum Verkauf stellen wollte. Montag Vormittag hatte der Direktor des Reichsmuseums (in dem H. sein Atelier hatte), Professor Siemering, den Künstler besucht und, vor seinem fertigen Werk stehend, angetroffen. Kaum hatte Siemering den Rücken gewandt und die Thür hinter sich geschlossen, als ein Schuß fiel. Professor Siemering trat sofort wieder ein und sah, daß der Künstler vor der Löwengruppe in seinem Blute lag; er hatte sich mittelst eines Revolvers erschossen. Der Beweggrund zu der That scheint Verzweiflung darüber gewesen zu sein, daß er es in der Kunst zu nichts Großem bringen könne. Dazu mögen auch wohl Nahrungsorgen gekommen sein. Er war Königsberger von Geburt, ein Schüler des Königsberger Meisters Reich und stand etwa im vierzigsten Lebensjahre. Selbständig hat Henning nur Weniges hervorgebracht u. a. eine Ganymed-Figur mit dem Adler des Zeus. Auch die in Königsberg allgemein bekannten Figuren des „Drosselfried“, der „Marktfrau“ und des Kastellans der Königsberger Kunstakademie hat Henning modellirt.

## Nachrichten aus den Provinzen.

**Danzig, 19. Sept.** Eine junge Dame, die es liebt, ihr Geld in etwas dursichtiger Weise zu verjubeln, hatte auch die Bekanntheit eines jungen Herrn aus den höheren Gesellschaftskreisen gemacht, denselben zu einigen Flaschen Rotwein eingeladen und war schließlich mit ihm nach dem Wilhelmstheater gefahren, wo sie alles für ihn bezahlte. Als sie nach Schluß der Vorstellung mit einer Droschke nach Hause fahren wollte, war ihr Beileiter plötzlich verschwunden, mit ihm aber auch ihr Portemonnaie mit über 200 Mk. Inhalt. Das Geld verjübelte der leichtfertige Cavalier in einer anderen Restauration und renomirte dabei mit seiner Heldenthat. Die Sache wird wohl noch ein Nachspiel haben.

**Stuba, 19. Sept.** Die Gemeinde Stuba achtmale erleichtert auf, als am 17. d. M. der schon 17 Mal vorher, sogar schon einmal mit Zuchthaus bestrafte Arbeiter Carl Barwig von 2 Gendarmen gefesselt abgeführt wurde. Kurz vorher schrie er noch drohend: Bis morgen soll keine Katze im Dorfe stehen bleiben, dem Lehrer werde ich die Kabache auf dem

Kopfe anzuhängen. Daß B. seine Drohungen auch ausführt, beweisen seine Vorstrafen. Schon Sonntag des Tages und des Nachts drohte er das, was er sich vorgenommen, Montag auch auszuführen. Montag Morgen, wie schon erwähnt, bearbeitete er den Beißer Sehner, bei dem er einen halben Tag vorher in Arbeit gestanden, mit dem Spaten, daß sich zwei klaffende Wunden vom Hinterkopfe bis zur Stirn hinzogen, auch sind auf dem Rücken die Kleider mit dem Spaten durchhauen. Er hat darnach selbst, man möge ihn abführen, sonst werde er noch mehr Unglück anrichten. — Wie erkrankt aber die Gemeinde Stuba, als am 19. d. M. Barwig wieder zurückgekehrt war. Aus welchem Grunde dieser der Gemeinde so gefährliche Mensch von der Behörde vorläufig auf freien Fuß gesetzt, ist bisher noch nicht bekannt geworden. Ueberhaupt schweben außer der Sehner'schen Sache noch 2 andere bei der Staatsanwaltschaft gegen B.

**S. Krojante, 19. Sept.** Der wegen Diebstahls wiederholt vorbestrafte S. hier selbst, welche in der letzten Zeit mit großer Dreistigkeit ihr spitzbübliches Wesen getrieben hat, dürfte nun wohl für längere Zeit das Handwerk gelegt sein. Bei der Hausdurchsuchung wurde eine erstaunliche Menge gefohlener Gegenstände mannigfaltigster Art, die zum Theil auch älteren Ursprungs sind, wie Spaten, Aegle, Leitern, Bretter, Töpfe, Wäsche, volle Säcke Aepfel, Zwiebeln zc., vorgefunden. Kleptomane dürfte wohl ausgeschlossen sein. Heute wurde dieselbe dem Amtsgericht zu Flatow zugeführt.

**Flatow, 18. Sept.** Auf der Feldmark des Herrn Gutsbesizers Pantin hat man mehrere Steinflinsten-Gräber entdeckt. Um die Urnen beim Herausnehmen vor Zerbrückung zu bewahren, erließen heute Herr Professor Conwenz aus Danzig, um die Ausgrabungen zu leiten. Das eine Grab wurde aufgedeckt; leider war die Urne durch die darauf ruhenden Steine zerdrückt. Auf Anrathen des Herrn Professor Conwenz wurde auf einer anderen Stelle gesucht und auch sofort ein Grab entdeckt; aber auch hier war die gefundene Urne bereits zerdrückt, so daß der Herr Professor nur einen zerbrochenen Dedel mitnehmen konnte. Er hat aber den dabei anwesenden Herren eine Anleitung gegeben, wie sie künftighin beim Herausnehmen solcher Urnen zu verfahren haben. Die Urnen sind germanischen Ursprungs und stammen aus dem ersten Jahrhundert vor Christi Geburt.

**V. Aus dem Kreise Marienwerder, 19. Sept.** Die diesjährige Kartoffelernte hat nur sehr geringe Resultate im Vergleich zu den in den früheren Jahren geleserten Erträgen gehabt. In diesem Jahre hat ein künftlicher Morgen ungefähr 100 Centner geliefert, während in den früheren Jahren ein künftlicher Morgen 160 bis 170 Centner geliefert hat. Auch mit der Ausnahme der Zuderernte hat man bereits begonnen, man erwartet von denselben ein zufriedenstellendes Ergebnis. — Da der Rothlauf unter den Schweinen in hiesiger Gegend besonders sehr groß ist, so versuchte man, Mittel gegen die Seuche zu erlangen. Endlich soll es einem Herrn aus Rehlfogelungen sein, ein Mittel gegen die Seuche zu gewinnen. Er hat nämlich das Impfen der Schweine versucht und sehr gute Resultate gefunden. Die bereits von der Krankheit befallenen Thiere werden wieder gesund, wenn dieses Mittel angewandt wird. Das erwähnte Mittel verdient daher die größte Verbreitung.

**E. Ruit, 10. Sept.** Die J. Z. von dem Königl. Landrathsamte erlassene Verfügung, wonach jugendlichen Personen unter 16 Jahren das Rauchen auf öffentlichen Straßen, Plätzen und in öffentlichen Lokalen unter Androhung von Ordnungsstrafen im Uebertretungsfalle untersagt wurde, wenn dieselben nicht unter Aufsicht von Eltern oder Vormündern ständen, hat nunmehr auch im Kreise Weßchen durch Erlassung einer gleichen Polizeiverordnung Anerkennungswürthe Nachahmung gefunden; letztere ist aber noch dahin erweitert worden, daß auch die Theilnahme an öffentlichen Tanzveranstaltungen den jugendlichen Personen männlichen Geschlechts unter 17 und den jugendlichen Personen weiblichen Geschlechts unter 18 Jahren untersagt ist. — Vom 1. Oktober ab werden im Regierungsbezirk Bromberg neue Schulbesuchs- und Versäumnislisten eingeführt. Die Schulbesuchslisten sind dann nicht, wie bisher geschehen ist, dem Kreisinspektoren, sondern der Polizeibehörde einzureichen. — Im hiesigen Kreise beginnen die dreiwöchentlichen Herbstferien in allen Schulen mit dem 1. Oktober. — In Rehlfogel wird von der Königl. Regierung zu Bromberg die Anstellung eines vierten Lehrers verlangt. Obgleich vom Staate die gesetzliche Beihilfe erfolgt, bleibt für die an und für sich arme Gemeinde doch 2 des Gehaltes aufzubringen. Die Schulräthe haben nun, um billiger davon zu kommen, eine Petition an die Königl. Regierung gerichtet mit der Bitte, statt des Lehrers eine Lehrerin anzustellen. Welche Entscheidung die Regierung treffen wird, bleibt abzuwarten. — In Gnesen stürzte ein im Bau begriffenes dreistöckiges Gebäude ein und verhängte drei Arbeiter, von denen einer infolge der erlittenen Verletzungen bereits gestorben ist, die andern zwei befinden sich noch im Krankenhaus. Gegen den Bauunternehmer ist von Seiten der Königl. Staatsanwaltschaft die Untersuchung eingeleitet. — Auf der zum 1. Oktober dem öffentlichen Verkehr zu übergebenden Bahnstrecke Radel-Könitz werden hin und zurück je 3 Bahnzüge kursiren; im Anschlusse hieran werden auch die Züge auf der Strecke Radel-Gnesen eine dementsprechende Veränderung voraussichtlich erfahren, behufs besserer Verbindung.

**Schneidemühl, 18. Sept.** Der Minister hatte eine neue Gehaltsordnung für die hiesigen Volksschullehrer und Lehrerinnen angeordnet und mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage der Stadt 10835 Mk. für den Zeitraum vom 1. Juli d. J. bis 1. April n. J. bewilligt. Nachdem der Magistrat das Geld erhoben hatte, wurde den Lehrern mitgeteilt, daß sie am 1. d. Mts. das Geld für die Zeit vom 1. Juli bis 1. Oktober erheben könnten. Beding' eilten die Lehrer zur Stadt-Hauptkasse, doch hier wurde ihnen ein Schriftstück vorgelegt, durch welches ihnen eröffnet wurde, daß, falls der Staatszuschuß vom 1. April l. J. nicht weiter bewilligt werde, der Magistrat sich nicht verpflichtet fühle, den Lehrern das erhöhte Gehalt zu zahlen. Nur wer dieses Schriftstück unterschrieb, erhielt Geld. Die Lehrer haben zum größten Theil nicht unterschrieben und sich an die Regierung gewandt.

**Kulmsee, 18. Sept.** Die hiesige Zuderfabrik, die größte Deutschlands, versendet nunmehr die Erläuterungen zum Geschäftsbericht über die Campagne 1893/94. Es sind verarbeitet worden 2,484,320 Ctr. Rüben (die erste Campagne 1882/83 weist 1,327,840 Ctr. nach, die größte Menge ist 1890/91 verarbeitet, nämlich 2,577,400 Ctr.), 15,200 Morgen waren 1893/94 mit Rüben bestellt, der Ertrag 163 Ctr. pro Morgen. Die reichste Ernte ergab das Jahr 1890/91 mit 194 Ctr. pro Morgen. An Zuder sind gewonnen in der letzten Campagne 355,078 Ctr., was einem

Rübenverbrauch für einen Ctr. aller Produkte von rund 7 Ctr. entspricht. An Melasse sind 43,372 Ctr. gewonnen. Für Rüben sind 1,10 Mt. pro Ctr. gezahlt worden, der Reingewinn beträgt 823,525 Mark. Die Fabrik hofft sicher, daß sie mit den jetzigen Anstalten den die Zuderindustrie schwer bedrohenden Verhältnissen wohl gerüstet gegenübersteht, es müssen aber Rüben guter Qualität geliefert werden.

**Aus dem Kreise Culm, 18. Sept.** Ein Rentier aus Culm, ein eifriger Jäger und Pächter der Feldmark einer Niederrungsgemeinde, traf neulich einen Besitzer mit seinem Hunde auf dem Felde. Obne Weiteres schoß der eifrige Nimrod in Ermangelung eines anderen Wildes das seinen Herrn begleitende Hündchen nieder und bedrohte den Mann. Das Jagdbegnügen wird ihm aber wohl theuer zu stehen kommen, denn der Besitzer verlangt 50 Mark für das Thier, und eine gleiche Summe soll der Jagdpächter bei einer gütlichen Einigung an die Armenkassa zahlen.

**Dr. Stargard, 19. Sept.** (Strafammeritzung.) Der Rechtsanwalt Hugo Tschmer aus Dirschau ist als solcher seit dem 27. Sept. 1892 beim Kgl. Amtsgericht in Dirschau zugelassen. Demelben ist zur Last gelegt, sich einer Reihe von Veruntreuungen schuldig gemacht zu haben, indem er Geldbeträge, die er als Prozeßbevollmächtigter mit der Befugnis zur Empfangnahme von Geldern für seine Auftraggeber eingezeichnet hatte, nicht an diese abführte, sondern sie zu seinem Nutzen verwandte. Zur Anklage standen 25 Fälle. Angeklagter giebt die Veruntreuung von Geldern zu, bestreitet aber die Höhe der Fälle und führt als Grund an, daß er seine Rechtsanwaltslaufbahn mit ungefähr 10,000 Mt. Schulden begonnen habe. Seine Gläubiger drangen auf Zahlung, namentlich setzte ihm der Kaufmann Salinger in Marienburg viel zu, so daß er sich schließlich zu den Vergehen habe hinreißen lassen. Nach erfolgter Beweisaufnahme beantragte die Kgl. Staatsanwaltschaft, den Angeklagten mit 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis wegen 12 selbständiger Handlungen der Unterschlagung und Untreue und Ehrverlust auf 5 Jahre zu verurtheilen. Nach einstündiger Beratung erkannte der Gerichtshof wegen begangener Untreue in idealer Concurrenz mit Unterschlagung in nur 6 Fällen auf eine Gesamtstrafe von 18 Monaten Gefängnis, erklärte den Angeklagten auch für unfähig, auf die Dauer von 2 Jahren ein öffentliches Amt zu bekleiden. In 3 weiteren Fällen wurde der Angeklagte freigesprochen. Die Höhe der verurtheilten Gelder, wegen welcher die Verurtheilung erfolgte, beträgt 4953,06 Mt. (N. B. Z.)

## lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit \* oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

**Elbing, 20. September.**

\* **Muthmaßliche Witterung** für Sonnabend, 22. September: Schön, Tags angenehm warm, Nachts kalt.

**Der Kommandeur der 36. Division**, Generalleutnant Hänisch, übermittelte dem Oberbürgermeister der Stadt Elbing folgende Dankagung: Euer Hochwohlgeborenen bittet die Division ergebenst, der Bevölkerung Ihrer Stadt ihren Dank für die gute Aufnahme übermitteln zu wollen, welche die Truppen der Division während des diesjährigen Manövers trotz der so schwierigen Verhältnisse überall gefunden haben.

**Dr. Ruffat** †. Einer der eifrigsten Mitglieder der freisinnigen Partei, einer der lebenswichtigsten Menschen und einer der geschätztesten Aerzte unserer Stadt ist todt: Herr Dr. Max Ruffat ist gestern Abend in Danzig in der Thornwald'schen Klinik nach längerem, höchst schmerzvollem Leiden gestorben. Der Berewigte war am 19. Oktober 1862 in Bromberg geboren, hat also ein Alter von nicht ganz 32 Jahren erreicht. Nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt absolvirt hatte, besuchte er die Universitäten Königsberg i. Pr. und Würzburg und machte dort seinen Doktor summa cum laude. Bürger unserer Stadt war er seit dem 15. Mai 1889 und hier hat er es verstanden, sich Freunde in allen Kreisen und die allgemeinste Sympathie zu erwerben. Das Leiden, dem Dr. Ruffat nun erlegen, nahm bei dem Ausfluge des Verstorbenen nach Rahlberg seinen Anfang. Der Berewigte hatte an demselben theilgenommen und sah in Rahlberg längere Zeit in fester Jagluft; die Folge war ein Ohrenleiden, das der Patient leider nicht beachtete und das in seinem Verlaufe eine Zerküftung des Trommelfells zur Folge hatte und das Gehirn in Mitleidenenschaft zog. Seit 6 Wochen befand er sich in der Thornwald'schen Klinik in Danzig, wo er mehrfach, leider erfolglos, operirt wurde. Der Todte wird untergehen im Andenken seiner Freunde fortleben und die freundliche Sympathie auch der Fernstehenden wird ihm über das Grab hinaus erhalten bleiben.

**Ueber die beste Art der Beschaffung von Kuhmilch** für Säuglinge äußert sich in der neuesten Nummer der „Berl. Klin. Wochenschr.“ Professor Heubner, der Direktor der Charite-Klinik für Kinderkrankheiten, mit besonderer Berücksichtigung der Berliner Verhältnisse. Flügge verweist die jetzt üblichen Methoden der Milchsterilisation im Großen ganz, weil bei ihnen, von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, vollkommene Keimfreiheit nicht zu erzielen ist. Heubner giebt zu, daß man danach trachten müsse, im Großbetriebe ganz keimfreie Milch zu gewinnen. Er verweist aber auf Grund seiner sehr umfangreichen Erfahrungen den Satz, daß das Soxhlet'sche Verfahren „bei genauer Beherrschung sämtlicher Vorstöße des Verfahrens sehr gute Resultate“ giebt. Bedingung dafür, daß das Soxhlet-Verfahren Nutzen stiftet, sei vor allem die reinliche Gewinnung der Milch und Fürsorge dafür, daß der Transport der Rohmilch nicht lange dauert. Vor allem spricht Heubner für die Verwendung der sterilisirten Milch in den Kinder-Krankenhäusern. Sie hat sich ihm „als Nahrungsmittel für die Säuglinge im Krankenhaus besser als jede andere Nahrung bewährt“, vorausgesetzt, daß die Sterilisation sorgfältig geschehe. Im Leipziger Kinderhospital gelang es Heubner, durch Verabreichung gut sterilisirter Milch die Sterilität von 87 Prozent auf 60,1 Prozent herunterzubringen. Dieser Erfolg mochte dringend, daß man, und darin stimmt Heubner mit Flügge überein, einmal die Säuglingsabtheilungen in Krankenhäusern mit absolut keimfreier Milch ausstatte. In einem ferneren wesentlichen Punkte stimmt Heubner mit Flügge überein. Auch er erklärt sich dafür, daß die Sterilisation der Milch bei dem heutigen Stande der Dinge am besten im Haushalte selbst ausgeführt wird. Er will aber den Soxhlet-Apparat dafür verwendet wissen. Nur, wo dieser nicht beschafft werden kann, soll die einfache Abkochung im Wasserbade zum Erfolge vorgenommen werden. Für diese Abkochung giebt Heubner die folgende Vorschrift: „Ein halbes Liter Milch wird im nächsten Stalle möglichst bald nach

dem Meilen (womöglich nicht durchs Seilbuch gegangen) in einem Stierkopf, der vorher sorgfältig gereinigt ist, gebolt, zu Hause ein Viertel Liter Wasser und zwei Schüsseln Milchzucker sogleich zugelegt, und dann der Stierkopf gut zugebedt in einen größeren Topf mit Wasser gesetzt und ans Feuer gestellt. Noch besser wird der Milchzucker schon während des Holens der Milch im Viertel Liter Wasser gelöst. Nach dem ersten Aufwallen des Wassers läßt man noch eine Viertelstunde lang kochen. Dann wird der Milchtopf herausgenommen, zugebedt, rasch abgekühlt und kühl gestellt. Aus ihm wird die jedesmalige Einzelmahlzeit in die sorgfältig gereinigte Saugflasche abgeseigt und nur bis Körpertemperatur wieder erwärmt.

**Der bekannte Schriftsteller Dr. Julius Bohmer** aus Charlottenburg hat auf die Einladung von Vereinen der Provinz auch in diesem Jahre eine Vortragsreise für Ost- und Westpreußen zugelegt. Nach der guten Aufnahme, welche die lebensvollen Vorträge über neuere Kunst und Literatur und der Verkehr des Redners mit den hervorragenden Vertretern in den Vereinen von Königsberg, Danzig, Elbing, Graudenz u. gefunden haben, haben auch eine Reihe anderer Vereine der Provinz Anschluß an die Vortragsreise des Redners im November und Dezember gesucht.

**Die Herbstferien** haben für die verschiedenen Schulanstalten auch wieder ganz ungleiche Dauer. Der Unterricht wird in sämtlichen Schulanstalten geschlossen am 29. September. Der Unterricht wird wieder aufgenommen in den Volksschulen am 8. Oktober, in den höhern Schulen dagegen erst Dienstag, den 16. Oktober. Die Ferien der höhern Schulen dauern somit eine Woche und einen Tag länger, als die Ferien der Volksschulen. Es wäre interessant, zu erfahren, welche Gründe die maßgebende Behörde noch immer bestimmen, eine Gleichlegung der Ferien für sämtliche Schulanstalten nicht erfolgen zu lassen. Anderes Erachtens nach können für die verschiedene Dauer der Ferien in unsern verschiedenen Schulanstalten überhaupt keine stichhaltigen Gründe angeführt werden. Daß solche künstlichen Grenzen, die man zwischen Arm und Reich zieht, nur dazu angethan sind, die bereits zwischen den einzelnen Gesellschaftsklassen bestehende große Kluft zu erweitern, liegt auf der Hand.

**80 Pfg. und 30 Pfg. Freimarken.** Die Rheinisch-Westf. Ztg. schreibt: Wiederholt ist die Reichspostverwaltung darum angegangen worden, neue Freimarken im Betrage von 80 und 30 Pfg. einzuführen, stets hat sie derartige Gesuche abgelehnt, weil sie ein Bedürfnis als nicht vorhanden anerkennen konnte. Nunmehr hat es sich die Elberfelder Handelskammer angelegen sein lassen, einen dahin zielenden Antrag zu erneuern und zugleich die Bedürfnisfrage klarzustellen. Es hat sich namentlich ergeben, daß Postwertzeichen von 80 Pfg. für die Frankierung von Paketen nach dem Auslande sehr wünschenswert wären. Bisher sind dafür 3 verschiedene Wertzeichen erforderlich (50, 25 und 5 Pfg.), deren Verwendung für die Abender und deren Abstempelung für die Postbehörde lästig und zeitraubend ist. Eine einzige Elberfelder Firma verbraucht jährlich für rund 23,000 Mk. Postwertzeichen zum Frantieren von Paketen. Davon entfallen 17,000 Mk. auf Sendungen, die 80 Pfg. und mehr Porto kosten. Gegenwärtig verwendet diese Firma jährlich im Ganzen 44,620 Stück Wertzeichen; nach Einführung von 80 Pfg.-Marken würden sie dagegen nur 28,450 Stück brauchen. Das macht allein bei dieser einzelnen Firma eine Ersparnis von 16,170 Freimarken jährlich. Da wird doch kaum noch das Vorhandensein eines wirklichen Bedürfnisses in Frage gestellt werden können. Die Einführung einer 30 Pfg.-Marke endlich wird für Einschreibebriefe und Postaufträge gewünscht. Diese beschriebenen Wünsche liegen gleichzeitig so sehr im eigenen Interesse der Postverwaltung, daß man deren Erfüllung für selbstverständlich halten sollte.

**Die Wiederkehr gewisser Erinnerungstage** belebt unser Gedächtnis, und immer wieder von neuem ziehen die Bilder der Vergangenheit an uns vorüber, und wir haben das Bedürfnis nach Mitteilung auch des anscheinend unbedeutendsten Ereignisses. Es war am 19. September 1870. Der Waffentanz bei Pettit Plestire ging zu Ende. Das II. Armeekorps konnte seinen Vormarsch auf Versailles fortsetzen, um noch an diesem Tage den Einschließungsring um die französische Hauptstadt auf dem linken Seine- und Marneufer, und zwar auf der Strecke vom Parc Monbon bis Bouvial mit Anlehnung rechts an das II. bayerische Korps von Hartmann, links an das IV. preussische Korps von Alvensleben I zu schließen. Für den alten Kirchbach konnten die 3000 Nationalgardien, welche die offene Stadt noch besetzt hielten und sich jungfräulich gegen jeden Eingriff in ihre Machtspähre sträubten, kein Hindernis sein; er zog mit klingendem Spiel ein und gewährte den keineswegs betäubten Einwohnern durch einen festen, sicheren und geschlossenen Parade-marsch seines braven Korps auf der Place d'armes vor dem Schlosse Ludwigs XIV. ein allseitig bewundertes und von Beifallszeichen begleitetes Schauspiel. Verschiedene Regimentsmusiken vertellten sich, während die Truppen in die Vorpostenlinien einrückten, auf den Avenuen und spielten, von der Beobachtung umdrängt, bessere Weisen. In diesem Augenblicke sehen wir einen Offizier seines Stabes, der durch den Befehlsbefehl beim Kronprinzen im Palais de la Cour zurückgehalten war, begleitet von seiner Debonnaz, unter dem Eisenbahnviadukt in die Avenue de Sceaux einreiten. Vor dem Steuerhäuschen wird ihm Halt geboten, und ein alter Douanier tritt an ihn heran und fragt in Deutsch: „Haben's nix Steuerbares, Herr Lieutenant?“ Nach kurzer, aber höflicher Abfertigung reitet unser junger Offizier, der bei allem Ernst der Lage doch komisch berührt war, weiter durch das Menschengewühl bis an den entgegengekehrten Ausgang der Stadt. Hier am Ende der Rue de Rezerboir, es war inzwischen schon dunkel geworden, bietet sich ihm etwas Ähnliches. Er sieht etwa 40 bis 50 gut und vornehm gekleidete Herren mit Epibäcken und Schaufel an Erdarbeiten beschäftigt und beaufsichtigt von preussischen Infanteristen mit „Gewehr bei Fuß“. Auf die Frage, was hier los sei und ob er nicht bald passieren könne, läßt sich wiederum der dort stationierte Douanier vernehmen: „Die Herrre haben hier ein Varietee gebaut und müssen jetzt wegchaffeln, Herr Lieutenant.“

**Festungsmanöver bei Thorn.** Reges Leben, wie es die sanftige Gegend des Bodogorzer Schießplatzes wohl selten gesehen hat, herrscht jetzt dort. Die Schießplatz-Eisenbahn, die sonst drei Hauptstrecken hatte, ist, wie die „Th. D. Z.“ berichtet, in's Unendliche verzweigt, und man glaubt sich auf einen großen Rangbahnhof versetzt, so kreuz und quer laufen die einzelnen Geleise. Seit acht Tagen sind Abteilungen dreier Regimenter eifrig mit dem Bau der Batterien, Transport der Kanonen, Aufwerfen von Schützengraben u. s. w. beschäftigt. Eine unterirdische Telegraphenleitung, die nur bei Ueberbreitung von

Schüssen in die Höhe geführt ist, verbindet die Forts und die wichtigsten Punkte mit einander. Seit gestern donnern nun von den Wällen der Forts 5 und 6 und einigen zwischengelegenen Batterien die Kanonen und hüllen mit Pulverdampf die weiten Flächen ein. Sehr interessant sind die Schießübungen mit den Mörsern; diese sind zwar nur knapp einen Meter lang, haben aber dabei das respectable Gewicht von 5600 Kilogramm und sind in einzelnen Batterien mitten im Walde aufgestellt. Am Rande des Gehölzes befinden sich nun tiefe Gruben, welche mit Sand und Baubwerk überdeckt sind und von welchen aus die Wirkung der Geschosse, welche etwa 5000 Meter weit gehen, beobachtet wird; das Resultat dieser Beobachtung wird durch ein Telephon, welches mit den Batterien in Verbindung gebracht ist, dorthin berichtet. In der Nacht vom nächsten Freitag zum Sonnabend wird der Feind eine größere Anzahl von Batterien errichten, welche dann am Sonnabend von den beiden hiesigen Infanterie-Regimenten beschossen werden. Wenn also der Kaiser auf dem Schießplatz anlangt, ist das Schießen bereits im vollen Gange.

**Wahlmänner-Ersatzwahlen** für die bevorstehende Landtagswahl werden innerhalbs unserer Stadt in 7 Urwahlbezirken zu erfolgen haben. Die betr. Abtheilungslisten werden am 21., 22. und 23. d. Mts. auf dem Rathhause im Bureau I öffentlich ausliegen.

**Einsegnung.** In der evangelischen Kirche zu Neudorf findet am nächsten Sonntag durch Herrn Pfarrer Moos die Einsegnung der diesjährigen Konfirmanten statt.

**Nordostdeutsche Gewerbe-Ausstellung.** Die Baucommission der nordostdeutschen Gewerbeausstellung tagte am 16. d. M. in Königsberg. Nach dem von derselben aufgestellten Programm sollen erbaut werden: das Hauptausstellungsgebäude mit 4000 Quadratmeter Grundfläche; ein Kunstgewerbehaus (2000 Quadratmeter), eventuell gleichzeitig gewerbliches Unterrichtsgebäude, sowie gewerbliche und industrielle Literatur, Lesezimmer und Garderobe; Maschinengebäude in zwei Abtheilungen, und zwar im Betriebe und nicht im Betriebe (3—4000 Quadratmeter). Daran anschließendes Gebäude für gewerbliche Hygiene und Unfallversicherung, sowie Marine und Fischerei (ca. 1000 Quadratmeter groß), an einem auszubehenden Teich gelegen, nebst Aquarium, Beuchthum mit elektrischem Scheinwerfer und Perionenaufzug, als Aussichtsturm zu benützen, Fischräucherer, Mästerei und kleines Fischrestaurant. Eine Handelsausstellung (3000 Quadratmeter), daneben Alt-Königsberg (Grünes Thor, alte Börse u. c.). Wenn möglich ein Kamerundorf (Hagenbeck) und Ausstellung colonialer Erzeugnisse resp. zum Import geeigneter Artikel und Ausstellung zum Export nach Asien geeigneter Artikel, ferner Objecte, geeignet zur Einrichtung eines Handelsmuseums. Bedeckte und halbbedeckte Räume, passend für landwirtschaftliche Maschinen; daran schließend Forsthaus nebst Gebäude für Forst- und Jagdausstellung, ein ermländischer Bauernhof und ein lithauischer Bauernhof mit kleinem Restaurant. Ein Festsaal für ca. 1000 Personen, so eingerichtet, daß der Saal zu vorübergehenden Sonder-Ausstellungen (wie Bäderer- und Conditorer-Ausstellung, Kochausstellung, Gemüse und Obst, Frühjahrs- und Herbstblumen, ferner Hunde-, Geflügelausstellung u. c.) gebraucht werden kann. Ferner ca. 20 größere und kleinere Pavillons, drei Orchester. Endlich ein Platz für Volksbelustigungen und eine Festwiese.

**Zahlreiche falsche Zehnmarkenscheine** sind in Warschau und in der Provinz im Umlauf. Die äussere ähnlich nachgemachten Falsifikate tragen die Nummer 316 093; eine größere Anzahl davon soll auch nach Deutschland gelangt sein.

**Berechnung der Unfallrente.** In der Regel wird bei Berechnung der Unfallrente die Zahl 300 als Zahl der jährlichen Arbeitstage zu Grunde gelegt. Gehört jedoch in einem einzelnen Betriebe die Sonntagsarbeit in einem gewisser Umfange an und für sich zur üblichen Betriebsweise, so daß sie, wenn auch nicht von jedem Arbeiter gleichmäßig gefordert oder erwartet, so doch der Gesamtheit der Arbeiter als unabwendbare Leistung obliegt, so ist nach einer neuerdings ergangenen Entscheidung des Reichsversicherungsamtes eine entsprechend höhere Zahl der Rentenberechnung zu Grunde zu legen. — Nach einer weiteren Entscheidung begründet die Nichtbeachtung eines wesentlichen Umstandes bei Bemessung der Höhe der Rente für die Berufsgenossenschaften kein Recht auf Abänderung einer bereits rechtskräftig zurkannten Rente. So kann z. B. eine Vollrente, wenn sie auch zunächst nur für eine bestimmte Zeit zurkannt war, nicht um deswillen herabgesetzt werden, weil sich inzwischen herausgestellt hat, daß der Rentenempfänger schon vor dem Unfall, etwa wegen Alters oder aus sonstigem Grunde, nicht mehr völlig erwerbsfähig war. Auch kann einer etwaigen zeitlichen Beschränkung der Bewilligung einer Rente (also Rentengewährung auf Zeit) überhaupt keine Bedeutung beigemessen werden, da jede einmal rechtskräftig bewilligte Rente so lange als nachträglich keine Aenderung in den Vermögens- oder Erwerbs-Verhältnissen des Rentenempfängers eintritt, nicht geschmälert werden darf, wogegen umgekehrt jede Rente, falls solche Aenderungen nachträglich eintreten, auch dann, wenn sie nicht auf Zeit bewilligt war, stets einer neuen Festsetzung bzw. Abänderung unterliegt.

**Zur Neuordnung des Kommunalsteuerwesens.** Die preussischen Kommunen sind zur Zeit lebhaft mit der Neuordnung ihres Steuerwesens beschäftigt, obwohl im ganzen noch nicht viele definitive Beschlüsse gefaßt sind. Es muß aber doch schon jetzt konstatiert werden, daß vielfach ein Bestreben hervortritt, welches mit dem Grundgedanken der gemeinsamen staatlichen und kommunalen Steuerreform nicht in Einklang zu bringen ist. Es muß darum wiederholt daran erinnert werden, daß der Staat die Realsteuern als Steuerquellen den Gemeinden nicht überlassen hat, damit sie einfach aufgegeben werden, sondern um den Gemeinden die Möglichkeit zu gewähren, frei über die Objekte zu verfügen, welche mit den Gemeinden auf Geheiß und Verberb verbunden sind einen großen Theil der Ausgaben verursachen und nicht bloß von den Einrichtungen der Gemeinden, sondern auch vom allgemeinen Wohlstand derselben dauernden Nutzen und dauernde Werthsteigerung erfahren. Dieses ist zugleich der einzige Weg, um der übermäßigen Heranziehung der für die Gemeinden gänzlich unsicheren und schwankenden Personalsteuern vorzubeugen. Der ganze Inhalt des Kommunalsteuergesetzes führt auf diesen Weg, und die ganze Grundfrage der Steuerreform würde gefährdet werden, wenn derselbe verlassen würde. Von der Nothwendigkeit einer angemessenen Heranziehung der Realsteuern können auch nicht kleine, wenig einträgliche und vielfach zu großen Belästigungen führende Buzugssteuern befreit. Auch da, wo bisher in den Gemeinden die Realsteuern, schon in einigermaßen an-

gestiegenen Beträge herangezogen sind, darf doch nicht die Ueberhebung der Realsteuern einfach zu einer Entlastung an die Realsteuerschuldigen führen. Vielmehr muß auch dort ein wesentlicher Theil der bisherigen staatlichen Realsteuern als Gemeindefsteuern weiter erhoben werden. Wo aber die Realsteuern entweder gar nicht oder in unvernünftigmäßig geringem Betrage herangezogen sind, müssen diese Zustände nunmehr nach Maßgabe des Kommunalabgabengesetzes in gründlicher Weise beseitigt werden. Ueberall muß das Ziel fest im Auge behalten werden, die Zuschläge zur Einkommensteuer in den Gemeinden möglichst zu vermindern. Im allgemeinen ist es erfreulich zu sehen, daß überall das Bestreben vorwaltet, nach den Gesichtspunkten des Kommunalabgabengesetzes unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse in den einzelnen Gemeinden rationelle Grundätze bei der kommunalen Besteuerung zur Anwendung zu bringen, und damit die bessernde Hand an das bisherige bunt-schneidige und grundloslose System der Kommunalsteuern zu legen.

**Kreislehrerkonferenz.** Am Mittwoch, 26. Sept., findet unter dem Vorsitz des Kreis Schulinspektors Herrn Pfarrer Bury in Elbing im Gewerbehause für die Lehrer des Kreis Schulinspektionsbezirks Elbinger Niederung die Kreislehrerkonferenz statt. Auf der Tagesordnung stehen drei Referate.

**Die heimtückische Diphtheritis** tritt in einzelnen Fällen schon wieder recht bösartig auf und sind schon wieder mehrere Todesfälle als Folge dieser gefährlichen Kinderkrankheit zu verzeichnen.

**Antilich Choleraerkrankungen.** Cholera ist bakteriologisch festgestellt bei Friedrich Marquardt, bei Peter Lepke, Johann Lepke und bei dem am 17. d. M. verstorbenen August Lepke, sämtlich aus Tegelen.

**Agarische Agitation zur Pfarrerverwahl.** Die „Insterb. Ztg.“ erzählt folgenden Vorgang: Bekanntlich wird in dem uns benachbarten Georgenburg durch Emeritierung des bisherigen Pfarrers in nächster Zeit die Pfarrstelle vacant und muß daher neu besetzt werden. Diese Gelegenheit, einen ihm genehmen Pfarrer und agrarischen Agitator auf die Georgenburger Pfarrstelle zu bekommen, wollte Hr. Rittergutsbesitzer v. Simpson nicht ungenützt lassen, und er entriete daher folgendes: Neulich war bei dem jetzt noch amtierenden Pfarrer eine Kirchenrathssitzung, an welcher auch Hr. v. Simpson Theil nahm. Nach Schluß dieser Sitzung veranlaßte Hr. v. Simpson die Mitglieder des Kirchenraths, mit ihm auf's Gut zu kommen, da er mit ihnen noch etwas für die demnächstige Pfarrerverwahl zu besprechen habe. Auf dem Rittergute angekommen, wurde die Pfarrerverwahl von Hr. v. Simpson nach seinem Geschmack ordentlich und recht deutlich beleuchtet, bis endlich von einem Kirchenrathsmitgliede — natürlich ganz zufällig — der Name des Hrn. Pfarrer Neßlinger zu Verschallen fiel, welcher sich bekanntlich in der Propaganda für den „Bund der Landwirthe“ merklich hervorgethan hat und daher selbstverständlich ein nach der Auffassung des Herrn v. Simpson sehr passender Pfarrer für Georgenburg ist. Nachdem in der qu. Sitzung auf dem Georgenburger Rittergute aber erst der Name des Herrn Neßlinger gefallen war, war das erlösende Wort gesprochen und Herr v. Simpson machte den Mitgliedern des Kirchenraths den Vorschlag, resp. erjuchte dieselben recht dringlich, eine bereits fertige Petition an das Consistorium zu unterschreiben, in welcher die Bitte ausgesprochen wurde, die Georgenburger Pfarrstelle dem genannten Pfarrer zu übertragen. Leider konnten sich die Mitglieder des Georgenburger Kirchenraths der Ansicht des Herrn v. Simpson, daß gerade dieser Pfarrer für Georgenburg ungemein passend sei, nicht anschließen und verwelgerten ihre Unterschrift für die Petition.

**Lehrerverammlung.** Die Lehrer, welche in dem Seminaarkursus von 1866 bis 1869 in dem Lehrerseminar zu Preussisch Friedland ihre Ausbildung erhielten, versammelten sich nach 25jähriger Arbeit im Lehrerberuf am 3. October d. Js. an der Stätte ihrer Ausbildung. Auch unser Kreis wird durch die Herren Lehrer Zogke in Alt-Horsterbusch, Berg in Fichthorst und Rositz in Kerbsdorf vertreten sein.

**Ein neuer Blitzzug Paris-Berlin-Warschau-Moskau,** der zwei Mal wöchentlich verkehren wird, wird nach einer Meldung aus Warschau am 1. October e. eingeführt. Die Tour wird hierdurch um 24 Stunden abgekürzt.

**Deutsch-russischer Zollverkehr.** Das russische Zolldepartement hat für den Importhandel wichtige Verfügungen getroffen, u. a., daß von beschlagnahmten Waaren beim Einlauf derselben der Zoll nicht in Goldvaluta, sondern in Kreditvaluta zu erheben ist.

**Das Netz der städtischen Wasserleitung** wird erfreulicherweise immer weiter ausgedehnt. Nachdem in den letzten Tagen die Mühlenstraße und große Hommelstraße mit einer Wasserleitung versehen worden sind, ist man jetzt mit dem Herstellen der Leitung in der langen Hinterstraße beschäftigt. Erwähnt sei, daß die Gesamtlänge des Stadtröhrenetzes zu Beginn dieses Jahres 16,064 laufende Meter betrug.

### Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 20. September.  
Gegen 19 namentlich aufgerufene Wehrpflichtige, welche sich durch die Flucht dem Dienste im stehenden Heer resp. der Flotte entzogen haben, wird auf je 160 Mk. Geldstrafe evtl. je 32 Tage Gefängnis erkannt. — Der hiesige Arbeiter Friedrich Lehwald, bisher nicht bestraft, ist geständig, Nachts zum 7. Mai in Elbing von einem mittelst Zaunes eingestriegelten Holzbofe, der Wittve Simon und Söhne in Königsberg gehörig, mittelst Einsteigens ein Stück Bohle, im Werthe von 1 Mk. entwendet zu haben. Wegen schweren Diebstahls wird S. zu dem niedrigsten Strafmaße von 3 Monaten Gefängnis verurtheilt. — Das Grab der Zimmermann'schen Familie auf dem katholischen Kirchhofe zu Telkemit war am 1. Mai beschädigt, und steht der dortige Todtengräber Jacob Kallender unter der Anklage, die Beschädigung vorfänglich ausgeführt zu haben. Die Zimmermann'schen Verwandten hatten das Grab selbst mit Rasen belegt und dies nicht durch den Angeklagten besorgen lassen. Der Gerichtshof fand durch die Beweisaufnahme den Kallender der Anklage überführt und verurtheilte denselben zu 2 Wochen Gefängnis, indem als erwiesen angenommen wurde, daß Kallender aus Rache gehandelt habe. — Die Arbeiter Peter Erdmann und Johann Venke aus Schöneberg sind angeklagt, Nachts zum 23. März mittelst Einbruchs dem Gastwirth Winkler daselbst Töpferwaaren im Werthe von 1 Mk. entwendet zu haben. Venke ist geständig, das Schloß erbrochen und Erdmann, mehrere Töpferwaaren entwendet zu haben. Gegen jeden der Angeklagten wird auf 5 Monate Gefängnis als Strafe erkannt. — Durch die Beweisaufnahme findet der Gerichtshof den Arbeiter Friedrich Felsner einer einfachen Körperverletzung am 7. April und den Arbeiter

Friedrich Wilhelm Schoenhof aus Palschau am 8. April einer gefährlichen Körperverletzung und einer Nötigung für schuldig. Es wird Felsner mit 2 Wochen und Schoenhof mit 3 Monaten und 1 Woche Gefängnis bestraft.

### Telegramme

**„Altpreußischen Zeitung.“**  
Paris, 20. Sept. Das „XIX. Siècle“ warnt Frankreich vor einem Zusammengehen mit Deutschland zu Gunsten der griechischen Gläubiger. Frankreich habe kein Interesse daran, sich mit Griechenland zu verbinden.  
Rom, 20. Sept. An alle Bischöfe Italiens erging aus dem Vatikan der Befehl, in ihren Sprengeln die Gründung katholischer Bauvereine mit allen Mitteln zu fördern um dadurch eine künftige Wahlaktion vorzubereiten.

Triest, 20. Sept. Florentiner Blätter melden, zwei Bellenente, Namens di Gelfi, welche behaupten, von den Welfen abstammen, hätten sich beim deutschen Kaiser wegen Herausgabe des Welfenfonds bemüht.

### Börse und Handel.

#### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 20. Sept., 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Cours vom	19.9.	20.9.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	99,80	99,75
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100,10	100,10
Oesterreichische Goldrente	101,90	102,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	100,30	100,10
Russische Banknoten	220,65	220,75
Oesterreichische Banknoten	164,25	164,35
Deutsche Reichsanleihe	105,90	105,10
4 pCt. preussische Consols	104,90	104,80
4 pCt. Rumänier	86,70	86,25
Marienb.-Kauf. Stamm-Prioritäten	119,70	120,25

Produkten-Börse.

Cours vom	19.9.	20.9.
Weizen September	132,20	132,00
Oktober	133,20	132,00
Roggen September	122,20	120,70
Oktober	118,20	116,70

Tendenz: Matt.

Petroleum loco	18,60	18,60
Kübbel Oktober	43,50	43,50
Mai	44,30	44,40
Spiritus September	36,20	36,00

Königsberg, 20. Sept., 1 Uhr 38 Min. Mittags.  
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Boll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L % egl. Faß.  
Loco contingentirt . . . . . 54,50 „ Brief.  
Loco nicht contingentirt . . . . . 34,50 „ Brief.

Danzig, 19. Sept. Getreidebörse.

Weizen (p. 74 1/2 g Dual-Gew.): unverb.	124—125
Umfang: 300 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	123
hellbunt	123
Transit hochbunt und weiß	95
hellbunt	92
Termin vom freien Verkehr Sept.-Okt.	126
Transit	91,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	124
Roggen (p. 71 1/2 g Dual-Gew.): unverb.	
inländischer	105
russisch-polnischer zum Transit	72
Termin Sept.-Okt.	105,50
Transit	72
Regulirungspreis z. freien Verkehr	106
Gerste: große (660—700 g)	118
kleine (625—660 g)	95
Hafer, inländischer	105
Erbsen, inländische	115
Transit	92
Rübsen, inländische	173

**Spiritusmarkt.**  
Danzig, 19. Sept. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 53,00 Br., nicht contingentirt 33,00 Br., pro September 33,00 Br., pro September-Oktober 33,50 Br.

Stettin, 19. Sept. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 32,40, pro Sept. —, pro April-Mai —.

**Zuckermarkt.**  
Magdeburg, 19. Sept. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement —, neue —, Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —, neue —, Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 9,00. Rübz. — Gemahlene Raffinade mit Faß 24,00 bis 25,25. Melis I mit Faß 23,50. Rübz.

**Viehmarkt.**  
Elbing, 19. Sept. Aufgetrieben waren nur ca. 60 Rinder, wenige Schweine, und 180 Schafe. Da für Rinder eine bedeutende Käuferzahl erschienen war, wurde schon um 10 Uhr der Markt geräumt. Gezeltet wurde für den Centner Lebendgewicht 26—32 Mk. Der Handel mit Schafen ging schleppend, doch wurden alle verkauft. Schweine kosteten bis 43 Mk. der Centner Lebendgewicht.

**Modernste u. solideste Männerkleiderstoffe**  
à M. 1,75 per Meter.  
Original-Muster-collectionen in billigen, mittleren und hochfeinen Qualitäten, wobei Passendes für Jedermann, versenden bereitwilligst franco ins Haus.  
**Oettinger & Co., Frankfurt a. M.,**  
Fabrik-Dépôt.

**Die Rentabilität jeder maschinellen Anlage** wird bedeutend erhöht durch Aufstellung eines ökonomisch arbeitenden Betriebsmotors. Als sparsamste Betriebsmaschinen sind die Locomobilen mit ausziehbarer Köhrenfelseln von **H. Wolf** in **Magdeburg-Buckau** bekannt u. zu Tausenden in allen Zweigen der Industrie und Landwirtschaft verbreitet. Geringer Brennmaterialverbrauch, große Leistungsfähigkeit u. Dauerhaftigkeit sind die Hauptvorzüge dieser Maschinen, vermöge derer sie nicht nur auf allen deutschen Locomobil-Concurrenzen stets den Sieg davongetragen haben, sondern auch auf zahlreichen Ausstellungen. (u. a. in Chicago) mit den höchsten Preisen ausgezeichnet sind.

**Kirchliche Anzeigen.**  
**Am 18. Sonntag nach Trinitatis.**  
 Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.  
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Kirchenvisitation. Predigt des Herrn Forrer Rahn.  
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.  
 Nach dem Gottesdienste: Prüfung der Herbst-Confirmanden des Herrn Forrer Rahn.  
 Der Kindergottesdienst fällt aus.  
 Nachm. 2 Uhr: Kirchenvisitationspredigt des Herrn Prediger Liebes.  
 Nach der Predigt: Prüfung der Herbst-Confirmanden des Herrn Prediger Liebes.  
**Synagogen-Gemeinde.**  
 Gottesdienst:  
 Freitag, den 21. d. M., Abends 5 1/2 Uhr.  
 Sonnabend, den 22. d. M., Morgens 8 1/2 Uhr.

**Familiennachrichten.**  
**Verlobt:** Fräulein Martha Dulz-Jabiansfeld mit dem Hülfs-Bibliothekar an der königlichen Bibliothek zu Berlin Herrn Dr. Walter Meyer.  
**Geboren:** Herrn Dr. Fejerabend-Danzig 1 S. — Herrn J. Stein-Graudenz 1 T.  
**Gestorben:** Herr Frau Prediger Johanna Johann, geb. Genske-Königsberg. — Herr Frau Pfarrer Mathilde Hitzgrath, geb. Grangot-Königsberg. — Herr Dr. med. Albert Matthes-Tilsit. — Herr stud. theol. Leo Joseph Grunert-Wormbitz. — Herr Appellations-Gerichtsrat Frau Armide Gottschalk, geb. Köhler-Promberg.

**Elbinger Standesamt.**  
 Vom 20. September 1894.  
**Geburten:** Invalide Paul Baumert S. — Former Gustav Jota S. — Fabrikarbeiter Ferdinand Breitenbach S. — Fabrikarbeiter Gottfried Dietrich S.  
**Aufgebote:** Arbeiter Herrmann Seidler mit Elisabeth Eitlinger. — Fabrikarbeiter Abraham Braun mit Metalldreher-Wittwe Auguste Schulz, geb. Wenzel. — Fabrikarbeiter Wilhelm Ehler mit Emilie Schlegel. — Schneid. Aug. Wohlgenuth mit Martha Kirchner. — Schuhmacher Otto Aug. Sankowski mit Justine Poeschke. — Schneider Carl Bieg mit Wilhelmine Stroeb.

Heute Abend entschlief sanft nach langem schweren Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser guter, treuer Vater, Sohn, Bruder und Schwager, der praktische Arzt  
**Dr. med. Max Russak**  
 im noch nicht vollendeten 32. Lebensjahre.  
 Danzig, 19. September 1894.  
 Im Namen der Hinterbliebenen:  
**Lucie Russak,**  
 geb. Sklower.  
 Die Beerdigung findet Sonntag, den 23. September 1894, vom Trauerhause in Elbing aus um 12 Uhr Mittags statt.

**Turn-Verein**  
 Sonnabend, den 22. September, Abends 8 1/2 Uhr:  
**Abschieds-Kneipe**  
 im kleinen Saale des Gewerbehause zu Ehren unserer scheidenden Turner und angehenden Vaterlandsvertheidiger. Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
**Der Vorstand.**  
**Elbinger Kirchenchor.**  
 Freitag, den 21. huj., Abends 8 Uhr: Probe für Alle. **Elias.**  
**Kirchenchor: Freitag.**

**Gewerkverein der Maschinenbauer.**  
 Sonnabend, den 22. September cr., Abends 8 Uhr:  
**Verammlung.**  
 Monatsbericht.  
 Auszahlung des Restgeldes der Invalidenkasse.  
**Der Vorstand.**  
 NB. Der Kassirer, Herr G. Liedtke, wohnt Neufahrn Marienburgerdamm 24.

**Verloofung.**  
 Am 11. November d. J. veranstaltet der hiesige **St. Elisabeth-Wohlthätigkeits-Verein** eine Verloofung zum Besten der hiesigen Armen.  
 Wie in früheren Jahren, so wenden wir uns auch jetzt vertrauensvoll an die bewährte Wohlthätigkeit der Bewohner Elbings und bitten um geeignete Geschenke zur Verloofung und um Abnahme von **Loosen à 50 Pf.**  
**Maria Schiller.**  
**Anna Sehler. Antonie Wolska.**  
**Elisabeth Kraft.**  
**Propst Zagermann.**

**36. Division**  
 Sect. I, Nr. 2823.  
 Danzig, den 18. September 1894.  
 Euer Hochwohlgeboren bittet die Division ergebend, der Bevölkerung Ihrer Stadt ihren Dank für die gute Aufnahme übermitteln zu wollen, welche die Truppen der Division während des diesjährigen Manövers trotz der so schwierigen Verhältnisse überall gefunden haben.  
**Der Divisions-Commandeur.**  
**Hänisch,**  
 Generalleutnant.  
 An den Oberbürgermeister der Stadt Elbing, Ritter, Herrn Elditt Hochwohlgeboren  
 Elbing.

Vorstehende Kundgebung zur Kenntniss der Bürgerschaft zu bringen gereicht mir zur besonderen Freude.  
 Elbing, den 20. September 1894.  
**Der Oberbürgermeister.**  
**Elditt.**

**Aufgebot.**  
 Der Wirthsohn **Franz Thiessen** aus **Zehersvordercampe**, das Fräulein **Margarete Thiessen** aus **Elbing** und der Kaufmann **Heinrich Hein** aus **Elbing**, letzterer als Rechtsnachfolger der **Marie Thiessen**, haben das Aufgebot der beiden Hypotheken-Dokumente über die bei Elbing I, Nr. 417, Abtheilung III, Nr. 8 und 7 auf Grund der Schuldverschreibungen vom 11. April 1845 resp. 31. März 1847 eingetragenen und für die Geschwister **Marie, Franz und Margarete Thiessen** ungeschriebene, zu 5 resp. 4 Procent verzinsliche Darlehen von 800 Thlr. resp. 200 Thlr. behufs neuer Ausfertigung beantragt. Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf **den 13. Januar 1895, Vormittags 11 Uhr,** vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 12, anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftlos-erklärung der Urkunde erfolgen wird.  
 Elbing, den 6. September 1894.  
**Königliches Amtsgericht.**  
 Wir ersuchen die Gemeindeglieder, welche die diesjährige Kirchensteuer bis jetzt noch nicht entrichtet haben, solche bis spätestens den **1. Oktober cr.** an den Oberglädner, Herrn Reinhardt, zu zahlen.  
**Der Gemeinde-Kirchenrath von Heil. Leichnam.**

**Neuheiten**  
 in  
**Unterröcken, Blousen, Kinderkleidchen, Morgenröcken**  
 für den  
**Herbst und Winter**  
 empfiehlt  
 in großer Auswahl billigst  
**Robert Holtin.**

**Atelier für künstl. Zähne**  
 Specialität:  
**Plombiren.**  
**C. Klebbe,**  
 Jun. Mühlendamm 20/21.  
**Alte Briefmarken!**  
 kauft Postsekretär Fuchs, Naumburg. (S.)

Alter Markt **A. Glagau** Alter Markt  
 38 **38**  
**Tuch- und Herren-Garderoben-Maaf-Geschäft.**  
**Großes Lager aller**  
**Neuheiten der Herbst- u. Winter-Saison,**  
 nur feine Stoffe und sehr billige Preise.

**Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze**  
 kauft man in bester Qualität am billigsten bei  
**J. Staesz jun.,**  
 Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.  
 Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

**Beste engl. dreimal gesiebte**  
**Mußkohlen**  
 sowie vorzüglich schönen  
**Oberländer Preßtorf**  
 offerire, frei Aufbewahrungsort, billigst.  
**J. Frühstück.**

M. 5,00. **Fünf Mark** M. 5,00.  
 pro Quartal bei allen Deutschen Postanstalten.  
**„Berliner Neueste Nachrichten“**  
 Unparteiische Zeitung.  
 2 Mal täglich (auch Montags).  
 Redaktion u. Expedition: Berlin SW., Königgräher Straße 41.  
 Schnelle, ausführliche und unparteiische politische Berichterstattung. — Wiedergabe interessirender Meinungsäußerungen der Parteiblätter aller Richtungen. — Ausführliche **Parlaments-Berichte.** — Treffl. militär. Aufsätze. — **Interess. Lokal-, Theater- und Gerichts-Nachrichten.** — Eingehendste Nachrichten über **Wunst, Kunst und Wissenschaft.** — **Ausführlicher Handelsheft.** — **Vollständigstes Coursblatt.** — **Lotterie-Listen.** — Personal-Veränderungen in der Armee, Marine und Civil-Verwaltung sofort und vollständig. — Feuilletons, Romane und Novellen der **hervorragendsten Autoren.**  
 8 (Gratis-) Beiblätter:  
 1) „**Deutscher Hausfreund**“, illustrierte Zeitschrift von 16 Druckseiten, wöchentlich.  
 2) „**Illust. Modenzeitung**“, achtseitig, mit Schnittmuster, monatlich.  
 3) „**Humoristisches Echo**“, wöchentlich.  
 4) „**Verloofungs-Blatt**“, zehntägig.  
 5) „**Landwirthschaftliche Zeitung**“, wöchentlich.  
 6) „**Die Hausfrau**“, wöchentlich.  
 7) „**Produkten- und Waaren-Markt-Bericht**“, wöchentlich.  
 8) „**Deutscher Rechtspiegel**“, Samml. neuer Gesetze u. Reichsgerichts-Entsch. nach Bedarf.  
 Ende September beginnt der fesselnde Original-Roman:  
**„Von Gottes Gnaden“** von **Nataly v. Eschstruth.**  
 Anzeigen in den „Berliner Neuesten Nachrichten“ haben **vortreffliche Wirkung!** Preis für die 6spaltene Zeile 40 Pf.  
 Auf Wunsch Probe-Nummern gratis und franko!



**16. Pferde-Lotterie zu Marienburg.**  
 Ziehung am 27. September 1894.  
 Zur Verloofung gelangen:  
 1. 1 Landauer mit 4 Pferden  
 2. 1 Kutschir-Phaeton mit 4 Pferden  
 3. 1 Halbwagen mit 2 Pferden  
 4. 1 Jagdwagen mit 2 Pferden  
 5. 1 Halbwagen mit 2 Pferden  
 6. 1 Selbstfahrer mit 2 Pferden  
 7. 1 Coupé mit 1 Pferde  
 8. 1 Parkwagen mit 2 Ponies  
 9.—10. je zwei Vappferde  
 11.—18. je ein gesatteltes und gezäumtes Reitpferd  
 19.—93. je ein Reit- oder Wagenpferd  
 in Summa  
**8 compl. bespannte Equipagen**  
 mit  
**106 Reit- und Wagenpferden.**  
 Außerdem:  
 5 goldene Kaiser-Friedrich-Medaillen von je 100 Mark  
 50 goldene Drei-Kaiser-Medaillen " " 20 Mark  
 1000 silberne Kaiser-Friedrich-Medaillen " " 5 Mark  
 752 Luxus- und Gebrauchsgegenstände.  
**1900 Gewinne von zusammen 90000 Mark.**  
 Original-Loose à 1 M., Porto und Liste 20 Pfg. (Einschreiben 20 Pfg. extra), empfiehlt und versendet:  
**Die Expedition der „Vorpommerschen Zeitung“.**

Vorzüglich gereinigte und sehr füllkräftige  
**Bettfedern und Daunen,**  
 sowie garantirt federdichte  
**Betteinschüttungen,**  
**Bezüge, weiß und bunt,**  
**Lakenleinen,**  
 schwere Waare, 150 breit, Mtr. 1,00,  
**Dowlas**  
 in voller Breite zu Bezügen, Mtr. 75 &  
**Fertige Betten**  
 in verschiedenen Preislagen empfiehlt  
**Robert Holtin.**

**Loebel'sche Würstchen!!**  
 empfiehlt von morgen ab täglich in frischer Sendung **J. M. Ehlert,**  
 Alter Markt 59.

Stellung. Existenz.  
 Prospect gratis. Probirbrief franco.  
 Prospect gratis.  
 Brieflicher prämiirter Unterricht.  
**BUCHFÜHRUNG**  
 Rechn., Correspond., Kontorarb. Stenographie. Schnell-Schön-Schrift.  
 Keine Vorzahlung.  
 Gratis Prospect. Sicherer Erfolg garantirt.  
 Adressieren Sie genau wie folgt:  
 Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut  
**OTTO SIEDE-ELBING.**

**Gardinen wäscherei**  
 und  
**Crème-Färberei.**  
 Einzige Einrichtung am Platz.  
 Sämmtliche Gardinen werden gespannt.  
**P. Driedger,**  
 Färberei  
 und Garderoben-Reinigung,  
 Heilige Geiststraße 23.

**Umsonst**  
 meine illustrierte Preisliste über **Stahlwaaren etc.**  
**Rasirmesser**  
 aus bestem englischen Silberstahl, hohlgeschliffen, abgezogen, zum Gebrauch bereit. 5 Jahre Garantie. Für jeden Bart passend. Probestück frei ins Haus nur 1.75, Einzig mit Golddruck dazu 0.15, Streichriemen zum Nachschärfen 1.00 Mk. Notariell beglaubigte Dankschreiben hat die Expedition dieser Zeitung eingesehen.  
**C. W. ENGELS,**  
 Gräfrath bei Solingen.

**Reisfutttermehl**  
 von M. 3 pr. 50 Ko. an, nur waggonweise.  
**G. & O. Lüders,**  
 Dampfreismühle Hamburg.  
**Darlehen in jeder Höhe**  
 gegen sichere erste und zweite Hypothek auf Landgüter vermittelt  
**August Schrader,**  
 Rheine i. Westf., Markt 33.  
**2 Getreidereinigungsmaschinen**  
 sind zu verkaufen bei **Wiedenhöft,**  
 Leichnamstraße 39.  
 Leichnamstr. 102 ist eine separate untere Wohnung von zwei Zimmern mit allem Zubehör, Entree und Garten zu vermieten.

**Dankagung.**  
 Meine Frau Bertha litt zehn Jahre an schwerer trophischer Augen-Entzündung. Die Augen waren stets entzündet, roth, schmerzhaft und tiefen und thranen beständig. Schließlich bildete sich eine richtige Thranen fistel aus. Da alle möglichen angewandten Mittel ohne Erfolg blieben, baten wir Herrn Dr. med. Volbeding, homöopath. Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6, um Hilfe und wurde meine Frau in 2 Monaten vollständig durch die homöopath. Arznei geheilt, wofür ich dem Herrn Dr. Volbeding meinen allerbesten Dank schuldig bin.  
**Louis Ziegler,**  
 Gerresheim, Bahnstraße 451.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 221.

Elbing, den 21. September.

1894.

## Der tolle Graf.

Roman aus dem Goldthale Siebenbürgens von  
E. von Wald-Bedtviß.

Nachdruck verboten

9)

Georg lächelte trüb. „Was hab' ich da nur gesagt? Ist denn meines Bleibens hier? Morgen kommt vielleicht schon die Gerichtscommission aus Carlsburg, dann bin ich meiner Gefangenenschaft entlassen und muß meinen Wanderstab weiter sehen. Das stille Haus des Stuhlrichters von Abrubbanya sammt Thaleda, seiner Tochter, und den lieben deutschen Klaffikern, liegt hinter mir und ist mir nichts mehr, wie eine schöne Erinnerung!“

Georg senkte den Blick. Da stieg der Duft der Rose zu ihm auf, die er im Knopfloch trug und welche aus Thaledas Garten stammte, und er glaubte, denselben nie vergessen zu können.

„Wenn ich Rosen sehe, so werde ich an Sie denken, Thaleda.“

„Es soll mir lieb sein, wenn Sie uns in gutem Andenken behalten, mein Herr!“ sagte sie förmlich, indem sie kurz grüßte und hinaus ging. Georg erschrak über die Kühnheit, die in seinen Worten gelegen hatte, aber es wollte ihm scheinen, als ob ihre abgemessene Entgegnung nicht ganz mit dem Ausdruck ihres Gesichtes übereinstimmte. Dies beglückte ihn und dieses Gefühl hielt während des ganzen Tages an.

Noch war er er in Thaledas Zimmer. Wie er sich vorkam? Wie verwandelt, wie von einem Zauber umfungen. An der einen Wand stand ein bescheidenes, tafelförmiges Klavier alter Art; er erhob sich, um es zu öffnen.

„Bim — bim“, klangen die verstimmt, vielleicht lange nicht in Schwingungen versetzten Saiten. Aber Georg griff Kühner zu und entlockte ihnen eine Melodie. Seine Seele war so harmonisch gestimmt, mochten die Töne denn auch ein wenig unrein klingen.

„Es hat die Rose sich beklagt,  
„Daß gar zu schnell ihr Duft vergehe“,  
er mit kunstloser, natürlicher Baritonstimme. Erst leise, dann immer lauter, sich selbst in seiner Begeisterung steigend.“

Zufällig wandte er den Kopf und sah nach dem mit Wein umrankten Fenster. Verschwand da nicht eben eine weibliche Gestalt? Nur wie

ein Schatten sah er es vorüber huschen, aber er hätte wetten mögen, daß es die von Thaleda war.

Als Georg am Abend, der so traulich in dem kleinen Kreise vergangen war, dann allein am Fenster seines Zimmers stand, und die goldglänzende Sichel des zunehmenden Mondes ihren leblichen Schein auf die Berge und das Thal warf, hatte er das Gefühl, als gehöre er ganz und gar hierher. Wie lieblich die Rose duftete. Vorsorglich stellte er sie in ein Glas mit Wasser.

Wie Heimweh zog es in seine Brust, wenn er daran dachte, daß er nun so bald von hier scheiden sollte. Thaledas kräftige Gestalt tauchte dabei vor seiner Seele auf und ihr Blick schien ihm von seiner Zukunft unzertrennlich zu sein.

Blötzlich schrak er zusammen, dort ging Thaleda wirklich am Uferande entlang. Blicke sie nicht stehen? Schaute sie nicht nach seinem Fenster? — Nein, er hatte sich wohl getäuscht, jetzt war sie hinter den Erlen verschwunden.

Drunten die Thüren des Schuppens, welcher im Silberschein des Mondes so ruhig dalag, standen noch auf. Man hatte sie vergessen zu schließen, als man den alten Israel im Laufe des Tages nach Abrubbanya brachte.

„Höher Vater im Himmel, sei seiner Seele gnädig!“ betete Georg, in dessen Herzen es auf einmal wie stille, wehmüthige Liebe für den Heimgegangenen erwachte. „Vielleicht mußte er sterben, damit mir das Glück erblühe!“ Daumbach löschte das Licht, um sich vom Flüstern des Waldes und dem Rauschen des goldwelligen Amphy in süße Träume wiegen zu lassen.

Thaleda fand heute den Schlummer nicht so früh wie gewöhnlich. Sie hatte einen Gast im Hause, den sie ehren wollte, und so sann sie nach, wie sie den Tisch morgen gut besetze.

Längst war sie mit sich darüber einig, aber dennoch wollte sich der Schlummer noch nicht einstellen, eine ihr sonst fremde Unruhe, welche sie noch daran hinderte, hatte sie erfaßt.

Die mächtige Bettstelle des Stuhlrichters, groß, breit, wie eine Federburg anzusehen, mußte heute länger als gewöhnlich des sonst pünktlichen Schlafgastes harren.

Herr Feuerstein saß an seinem Schreibtisch, las, schrieb, suchte dieses und jenes in seinen Büchern und stellte ein langes Rechenexempel an.

„Bei Gott, schon Mitternacht, da hat mir der Deutsche einen Floh in's Ohr gesetzt, der

nich wahrhaftig um meine Nachtruhe bringt. Nun morgen ist auch noch ein Tag," damit zog er die riesigen Stiefel von den Füßen, nahm sie in die Hand und schlich auf den Zehen in seine Kammer, damit er Thaleda nicht wecke. Sie hörte ihn aber doch, denn sie schlief noch nicht.

Georgs Erscheinen hatte das ganze Anwesen Feuersteins in Unruhe versetzt, denn jetzt schlug der Hund an, der zu so ungewöhnlicher Zeit noch Bewegung im Hause verspürte. Mit dem wohlthuenden Gefühle des Zuhauseseins erwachte Georg am nächsten Morgen. Die Gerichtscommission aus Carlsburg traf ein, verhörte ihn noch einmal und erklärte ihn seiner Haft entlassen.

"Die letzter kurze Zeit unseres Zusammenlebens ist nun vorüber!" wandte er sich an den Stuhlrichter und Thaleda. "Ich danke Euch herzlich für Eure Gastfreundschaft und hoffe auf ein Wiedersehen!"

Er hielt die Rose aus Thaledas Garten in der Hand, sie war noch frisch und wohl erhalten.

"Nun, nun! junger Mann!" fiel Herr Feuerstein ein, "so Hals über Kopf braucht das nicht zu gehen, Sie wollten doch in unserer Gegend bleiben?"

"Das wohl — aber —" Georg sah Thaleda an, aber er war nicht im Stande, von ihrem Gesichte abzulesen, ob sie sein Bleiben erfreuen würde oder nicht. Hätte sie ihm nur ein Wort der Aufmunterung gesagt.

"Ich habe mir das, was wir gestern flüchtig besprachen, hin und her überlegt," fuhr der Stuhlrichter fort, "während der ganzen Nacht ist mir die Geschichte im Kopfe herumgegangen, ich möchte noch einmal in Ruhe mit Ihnen darauf zurückkommen und Ihnen vor allen Dingen einen genauen Einblick in unseren Bergbau verschaffen. Quartieren Sie sich in Abrudbanya ein, Sie finden da einen leidlichen Gasthof und wir können uns sehen, so oft wir wollen!" Baumbachs Blick flog wieder zu Thaleda, welche den Vorschlag ihres Vaters durch kein Wort unterstützte.

"Was meinen Sie dazu, Thaleda?"

"Wir Sachsen machen keine Komplimente, es versteht sich von selbst, daß ich mich für meinen Vater des Umganges eines gebildeten Mannes freuen würde!" Ohne sich darüber zu äußern, ob es ihr selbst angenehm sei oder nicht, Georg vielleicht öfters zu sehen, begab sie sich an die Arbeit.

Baumbach aber begab sich in Feuersteins Geschäftszimmer und pflog mit ihm eine eingehende Unterhaltung über den Entwurf zu einer gemeinsamen Bergbaucompagnie.

Am Nachmittag nach dem Essen ließ der Stuhlrichter ein vorweltliches Korbwäglein anspannen und der kleine zottige Fuchs führte Georg Baumbach nach dem nahen Abrudbanya, wo er sich in dem Gasthause, so gut es eben gehen wollte, einrichtete, während er sein in

Carlsburg zurückgelassenes Gepäck dorthin bestellte.

"Nehmen Sie den Herrn gut auf, nicht über's Ohr hauen!" sagte der Stuhlrichter, halb Scherz halb Ernst, zu dem dienenden Wirth, dessen weltschweflige Worte seine Ehehälfte mit unterthänigen Knitzen begleitete.

"Wo denken Sie hin, Herr Stuhlrichter — Ihr Freund —"

"Also bei den andern kommt es nicht so genau darauf an, na, wir werden ja sehen — ha — ha — ha —. Na, Gott besohlen lassen Sie sich bald bei uns sehen, Herr Baumbach."

Beide Männer trennten sich als Freunde und Feuerstein fuhr nach dem Stuhlrichteramt zurück.

"Ein prächtiger Mann, unser Stuhlrichter, Herr Baron", wandte sich der Wirth an Georg. "Das soll ein Wort sein, aber Baron bin ich nicht, ich bin ein schlichter Bürgermann."

"Nun, man sagt das so bei uns aus Höflichkeit, Herr Baron, Sie sehen auch so aus."

"Ha — ha — dann werde ich's mir wohl gefallen lassen müssen."

"Und eine Tochter hat er — eine Tochter —"

Georg that, als ob er diese Worte nicht mehr hörte und stieg die hühnersteigenartige Treppe in sein Zimmer hinauf.

"Da wären wir in Abrudbanya, und das Wunderbarste dabei ist, daß ich am Ende für immer hier bleibe. Nun, wie Gott will."

Georg befand sich wie in einem Traum, aber es war ein glücklicher Traum und er wäre noch schöner gewesen, hätte er gesehen, wie freudig ihm Thaleda in der Gemüthsheit, daß er nun in ihrer Nähe weilen sollte, bei der Abfahrt nachgeschaut hatte.

## Viertes Kapitel.

Graf Palanyi Dedón ließ die Fürstin Arabella Dobreano in einem wonnigen Rausche zurück. Sie liebte diesen Mann und die Vereinigung mit ihm dünkte ihr die Seligkeit auf Erden.

Da ritt er in die sternklare Nacht hinaus, gefolgt von ihren Abschiedsgrüßen. Jetzt verklangen die Hufschläge seines Pferdes im Walde, und die Nacht, der gestirnte Himmel hatten ihre Schönheit für sie verloren.

Arabella schloß das Fenster und legte sich auf das Ruhebett. Nun er fern war, fühlte sie sich elend und grenzenlos verlassen, wobei eine Bangigkeit ihr Herz beschlich, von der sie sich keine Rechenschaft zu geben vermochte.

"Nicht umsonst führt er den Namen der „tolle Graf", flüsterte sie und senkte tief.

"Aber ich liebe ihn — heiß — innig — mit jeder Faser meines Herzens!"

Arabella legte die Hand vor die Augen, um sich das Bild Dedóns noch deutlicher zu vergegenwärtigen.

"Liebe, wenn sie aufrichtig und opfermüthig

ist, überwindet Alles! Sie glättet auch die rauhen Seiten des Mannes und verwandelt sein Herz und sein Gemüth."

In dieser Zuversicht, Gott bittend, daß er ihr diese Kraft verleihen möge, begab sie sich zur Ruhe und überließ sich, dem Höchsten Alles anheimstellend, ihren Träumen, welche ihr die Zukunft im rosigsten Lichte zeigte. Als glückliche und beglückende Frau wandelte sie an Dedöns Seite, dessen edle Schätze des Gemüths, die in ihm schlummerten, sie mit liebender Hand immer mehr zu Tage förderte.

Dedönn ritt schweigend durch den finsternen, langen Wald, ein Begnügen nicht ohne Gefahr, denn der Wolf, sowie der Bär waren keine zu verachtende Feinde, und auch vor Menschenhand war ein einsamer Reisender hier nicht sicher; davor fürchtete sich Graf Balanyi, welcher niemals ohne gute Bewaffnung austritt, sonst nicht, aber heute beschlich ihn doch ein Grauen und wenn ein Nachtvogel aufschreie, oder ein fiesliches Wild durch die Büsche schritt, so fuhr er zusammen.

"Verdamme Nerven!" murmelte er vor sich hin, zog heftig an der kurzen Meerschamupsel und erkreute sich an dem leuchtenden Schein und glimmenden Tabak. „Daß man auch zu diesem bummigen, ewigen Schritt verdammt ist.“

Noch einmal ließ er die Unterredung, welche er mit der Fürstin bezüglich der Besizung auf der Pusta gehabt hatte, an seinem Geiste vorüberziehen, aber auch diese Beschäftigung wollte nicht dazu beitragen, ihm die Zeit zu kürzen und ihn von jenem gewissen Gefühle des Unbehagens zu befreien.

Endlich befand er sich auf der Landstraße, und war sie auch noch so schlecht im Stande, so konnte er doch ab und zu wenigstens einen kurzen Trab reiten.

Die Nacht war still, kein Büschchen bewegte die Wipfel der Bäume, selbst der Amphy dampfte sein Mauschen, nur der gleichmäßige, stampfende Hufschlag und das Prusten des Saumrosses, sowie das leise Klirren der Sporen waren zu vernehmen.

Da tauchte das Wohnhaus des Stuhlrichters im matten Schein des Mondes vor ihm auf. Wie der verkörperte Frieden lag es da, und Dedönn beschlich bei seinem Anblick ein Gefühl, was der Behauptung nahe kam.

Behmuth!? — Graf Balanyi Dedönn, der tolle Graf und wehmüthig!? — Und doch war es so.

Der heiße Wunsch, rein, unschuldig, arbeit-sam, treu und tugendhaft zu sein, wie die Menschen, welche dort unter jenem Dache schlummerten, stieg in ihm auf und verlegte ihn in diese Stimmung. — Er fühlte sich in diesem Augenblick so himmelweit von ihnen entfernt und dennoch hätte er ihnen gerne näher gestanden. — Er ritt weiter.

Plötzlich fuhr das Pferdchen, Dedönn hatte es unsanft mit der scharfen Mandare im Maule gerückt, nun aber setzte er ihm ein paar scharfe

Eisen, daß er trotz der steinigen Straße im langen Galopp dahinslog.

Dedönn trat der kalte Schweiß auf die Stirn, sein Athem ging beschleunigt, dies war gerade die Stelle, wo in der vergangenen Nacht der alte Israel erschlagen wurde.

Endlich bog er wieder ab, und freudig begrüßte er selbst das Wiehern des Gelben, welches dieser ausstieß, als er die Nähe des Castells witterte. Jetzt ritt Balanyi in den Schloßhof ein.

„Gott grüß' Euch, Herr!“ erklang eine matte Stimme neben ihm.

„Ha! Weißstüd!“ fuhr Dedönn auf, welchen die unerwartete Stimme Zettas, deren weiße, in ein romantisches Hemd gekleidete Gestalt plötzlich hinter einem Pfeiler auftauchte, erschreckt hatte.

„Ich erwartete Euch, Herr!“ sagte sie demüthig, indem sie ihm beim Absteigen behülfslich war. „Ich habe es stets gethan, aber wenn Ihr es nicht wünscht, so unterlasse ich es zukünftig.“ Aber sie zögerte noch, das Pferd in den Stall zu führen.

„Was willst Du noch, Zetta?“ fragte Dedönn rauch, indem er sich fröstelnd schüttelte, die Nachnebel hatten sich ihm erkältend um die Glieder gelegt.

„Wissen der Herr, wann mein Pflegevater begraben wird?“ fragte Zetta jetzt, ohne irgend welches Gefühl dabei zu verrathen.

„Was weiß ich!“ antwortete Dedönn kurz, verschwand im Innern des Castells und ließ die Pforte hinter sich schwer in das Schloß fallen, so daß es dumpf wie grollender Donner die Gewölbe hallte. Zetta aber führte den Fuchs zum Stalle, entledigte ihn seines kostbaren Sattelzeuges und trug es dann in das Schloß zurück.

Lange saß sie noch auf ihrer Bettlade, immer noch martend und im stillen hoffend, daß der Graf ihrer Hülfe noch bedürfe.

Er rief sie nicht, sie hörte ihn aber noch lange oben in seinem Zimmer auf und nieder schreiten, Thüren öffnend und schließend. Sollte sie noch einmal hinaus gehen und ihn nach seinen Befehlen fragen?

Während sie dies noch überlegte, überwältigte sie der Schlummer, sie sank auf das harte Lager zurück und schlief angekleidet bis zum Morgen.

Graf Balanyi stieg schnell die Treppe zu seinem Zimmer empor und ließ sich hier schwer in einen Stuhl fallen. Seine Nerven befanden sich wirklich in einem sehr angegriffenen Zustande, der sich auch auf seinen Hüftenkörper auszudehnen schien, denn ihn fror, als ob er im härtesten Winter im ungeheizten Zimmer säße.

Zetta hatte längst vor seiner Ankunft der Lampe entzündet und ein kaltes Nachteffen aufgestellt, wie dies sonst der alte Israel zu thun pflegte.

Es sollte ihrem theuren Herrn auch jetzt an nichts fehlen. Graf Balanyi aber berührte nichts von den Speisen, stürzte nur ein paar

Gläser Wein hastig hinunter und vertiefte sich in seine Gedanken.

Die Stunden, welche er bei Arabella verlebte, zogen noch einmal bei ihm vorüber, lieblich tauchte ihr Bild vor ihm auf, aber bald trat es mehr und mehr zurück, und die Angelegenheit mit der Pucka nahm ihn dafür ganz und gar in Anspruch.

(Fortsetzung folgt.)

## Wannigfaltiges.

— **Anschauliche Schilderung.** In dem Roman, den zur Zeit ein Kölner Blatt abdruckt, wird von einem eifrigen Künstler gesagt: „Die Stirn in tiefen schwarzen Falten, die Pinsel quer im Munde, wie ein Reiter den scharfen Säbel, wenn er mit den Pistolen in beiden Fäusten gegen die Feinde stürmt, so starrte Kortmann, weit vorgebeugt, wie zum Sprunge geduckt, bald auf seine Leinwand, bald auf das Fräulein.“

— **Ein Jurist als Einbrecher.** Die Wiener Blätter vom 14. September berichten: Der Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Heinrich Scharfmesser machte, als er am 11. September von seinem Landaufenthalte nach Wien zurückgekehrt war, die betrübende Wahrnehmung, daß während des Sommers in seiner Stadtwohnung ein Einbruch verübt worden war. Es waren mehrere Kisten aufgesprengt und Wäsche, Kleidungsstücke und Effekten im Werthe von 1200 Fl. gestohlen worden. Der Verdacht lenkte sich gegen einen jungen Mann, der in der Kanzlei des Dr. Scharfmesser angestellt gewesen und Ende Juli wegen kleiner Unregelmäßigkeiten entlassen worden war; es war ein absolvirter Jurist, welcher als Volontär Konzipientendienste versah. Da sich die Verdachtsmomente häuften, wurde der junge Mann, Namens Alfred Anda, von einem Detektiv auf das Polizeikommissariat gebracht. Anfänglich leugnete Anda hartnäckig. Als er aber angesichts der schlagenden Beweise keinen anderen Ausweg sah, gestand er, in der Zeit vom 11. bis 20. August mit einem Schlüsselbund, den er aus einer versperrten Schreibtischlade genommen hatte, die Kisten geöffnet und aus ihnen Wäsche, Effekten und Kleidungsstücke entwendet zu haben. Die Beute ließ er durch Dienstmänner versehen.

— **Esel!** In den unlängst veröffentlichten Briefen Franz Liszts an die ungenannte Freundin in Brüssel theilt der Brieffschreiber eine Mozart-Anekdote mit, die, obwohl von keinem Biographen des großen Künstlers erwähnt, ihm in Prag als durchaus verbürgt mitgetheilt worden war. Wie den „Don Juan“, ließ Mozart auch seinen „Titus“ zuerst in Prag

(zur Krönungsfeier des Königs Leopold II.) aufführen. Nach dem ersten Akte verließ der Kaiser das Theater; der Direktor kam außer sich zu Mozart gefürzt, um ihm diese Thatsache zu melden; ruhig und gelassen erwiderte indessen der Komponist in dem Stolze seines Künstlerbewußtseins: „Um so besser, da haben wir einen Esel weniger im Theater.“ Liszt meint: „Ich bin weit entfernt, derartige Aeußerungen zu billigen; aber zuweilen kommen sie mir ins Gedächtniß, wenn ich nicht gekrönte Esel über Dinge urtheilen höre, von denen sie nicht die blasseste Idee haben.“ Und er hat Recht, denn ähnliche Derbheiten sind ihm selbst entschlüpft. In dem kürzlich erschienenen Schlussbande ihrer Liszt-Biographie kommt L. Ramann auf die erste „Tannhäuser“-Aufführung in Weimar im Jahre 1849 zu sprechen. Als es laut wurde, so etwa erzählt sie, daß Liszt die ganze Oper (deren Ouvertüre er bereits im November 1848 in einem Hofkonzert zu Gehör gebracht) aufführen werde, wurden die Weimarer über die Berrücktheit des Hofkapellmeisters sehr ungehalten. Urtheile Dresdener Referenten schwirrten wie Brandkugeln durch die Luft. „Nur Lokalmusik!“ — „Pfui der Schlüpfigkeit!“ — „Zu verworren, um ausführbar zu sein!“ Referate, welche dem Werke Gerechtigkeit hatten widerfahren lassen und über dem kritischen Durchschnittsmaß standen, blieben so gut wie nicht gelesen. „Warum,“ rief eines Abends bei einem solchen Streit am Weintisch des „Erbprinzen“ ein Kammerherr v. Mangold aus, „warum kann man nicht eine Oper aufführen, die von Paris kommt? So eine deutsche zu nehmen, das ist zu eselhaft!“ „Was? — eselhaft?!“ flammte Liszt in höchstem Zorne auf. „Esel rechts, Esel links! Ich gehe meinen Weg! Und die Oper wird gegeben!“ Esel rechts, Esel links — das war ein böses Wort. Der Künstler wurde von dem Kammerherrn verklagt und „wegen ungebührlicher Ausdrücke über das Publikum“ zu einer Strafe von 20 Thalern verurtheilt. „Ah“, lachte Liszt, „da haben sie sich das Diplom der Esel gegeben,“ und appellirte an den Großherzog. Auf dessen Befürwortung (es war im Jahre 1849!) sprach ihn der Gerichtshof in Jena frei.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Ebing.

Druck und Verlag von H. Gaark  
in Ebing.